

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 236

Montag, den 8. Oktober 1928

19. Jahrgang

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Polizeifunktion: Danzig 2945
Fernsprechkreis: Danzig 2945
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends unter
Schriftleitung 242 00. Anzeigen-Annahme,
Expedition und Druckerei 242 07.

Die Blamage der Faschisten.

Nur 12000 Faschisten rückten an. Der Geist der Sozialdemokratie schwebte über Wiener-Neustadt.

Der Sonntag war sowohl in Wiener-Neustadt wie in Leoben ein großer Triumph für die sozialdemokratische Arbeiterkraft. Der Aufmarsch der Heimwehr in Wiener-Neustadt, der mit so riesiger Resonanz angekündigt wurde, war im wesentlichen eine Blamage. Die Heimwehr hatte 18 000 Heimwehrleute angekündigt. Es sind aber trotz riesiger Agitation höchstens 12 000 gekommen. Die Landeskorrespondenz hatte am Sonntagabend selbst angegeben, daß nur 12 000 Heimwehrleute gekommen seien, die amtliche Nachrichtenstelle hatte aber überall von 18 000 berichtet. Als die Extraausgabe der „Arbeiterzeitung“ diese Meldung als eine Fälschung erklärte, rebete sich die amtliche Nachrichtenstelle darauf hinaus, es seien 12 000 im Zuge gegangen und 6000 seien in der Stadt selbst gewesen. Jedenfalls ist der Aufmarsch in Wiener-Neustadt der vollständigen Gleichgültigkeit der Bevölkerung bezeugt. Uebrigens sind mehrere der befehlten Heimwehrtruppe wegen Mangels an Teilnehmern im Laufe der Nacht abbestellt worden.

Die Abteilungen der Heimwehr marschierten in vierreihigen mit großen Zwischenräumen, damit der Zug länger ausfallen sollte, schweigend und ohne Musik durch die Straßen. Der Zug bewegte sich zwischen ganz dünnen Spalieren, die hauptsächlich aus Kriminalbeamten und Journalisten bestanden. Die Straßen, durch die die Heimwehr zog, waren von roten Fahnen eingesäumt. In den Zügen der Heimwehr marschierten auch einige Hundert monarchistische Frontkämpfer, sowie in großer Zahl kerikale Studenten und ehemalige Offiziere mit ihren habsburgischen Auszeichnungen.

Im Zeichen des sozialdemokratischen Aufmarsches.

Kurz nach 11 Uhr, und zwar noch früher, als man angenommen hatte, war der Zug der Heimwehr vorüber. Um 12 Uhr setzte sich dann der Zug der Sozialdemokraten in Bewegung. Er wurde eröffnet von einem Aufgebot des Schubundes mit Stahlhelmen. Dann folgten Fahnen, Sänger und Musikkapellen und eine riesige Menge von Arbeitern, unter ihnen besonders viele Frauen. Dann erst kam der Zug der uniformierten Schubhändler. Um 12 Uhr hatte der Zug der sozialdemokratischen Arbeiter begonnen, und zwar der Arbeiter des Industriegebietes von Wiener-Neustadt. Dieser Zug dauerte bis 11 Uhr. Dann wurde auf dem Hauptplatz eine Versammlung der Arbeiter des Industriegebietes abgehalten. Darauf erfolgte der Aufmarsch der Arbeitersportverbände. An der Spitze Motorradfahrer und Arbeiterradfahrer. Um 12 Uhr begann dann der Aufmarsch des uniformierten Schubundes, eine unüberschaubare Menge, die von dem Spalier der Arbeiterkraft stürmisch bejubelt wurde. Zuerst die Schubhändler des Industriegebietes. Um 13 Uhr kamen die Schubhändler von Wien. Der Aufmarsch des Schubundes dauerte volle zwei Stunden.

Auf dem Hauptplatz begann gegen 14 Uhr eine riesige Versammlung, an der genau 17 550 uniformierte Schubhändler teilnahmen. In dieser Versammlung sprachen Julius Deutsch, der erklärte, daß jeder Versuch, eine faschistische oder eine andere Diktatur aufzurichten, nur mit dem vollständigen Zusammenbruch enden könne, ferner einer von den drei Delegierten der belgischen Arbeitermiliz, der sagte, daß die belgischen Arbeiter das Beispiel des republikanischen Schubundes nachahmen würden.

Geschlagen zogen sie nach Haus.

Um 4 Uhr nachmittags war der letzte Heimwehrmann bereits am Viehhof in Wiener-Neustadt verladen worden. Etwa um 1/2 6 Uhr, nachdem die Versammlung zu Ende war, begann der Schubund vom Hauptplatz seinen Abmarsch; alle Musikkapellen spielten das Lied der Arbeit. Die Schubhändler marschierten zum Teil direkt zum Hauptbahnhof, zum Teil in ihre Quartiere, wo sie auf die Abfahrt ihrer Züge warteten.

Im ganzen haben ungefähr 18 000 Schubhändler und 30 000 Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem Viertel unter dem Wiener Wald und 10 000 Mitglieder der Verbände an den Veranstaltungen teilgenommen. Es ist kein einziger Zwischenfall zu verzeichnen, was zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß sich die Gendarmerie und auch das Militär nach dem Abzug der Heimwehr nicht mehr sehen ließ.

Ein Meer von roten Fahnen.

Wiener-Neustadt war seit Freitag mit roten Fahnen übermalt. Alle Arbeiterviertel waren beflaggt; auch in dem bürgerlichen Teil der Stadt war die rote Flagge neben der österreichischen rotweißroten Fahne vorherrschend. Selbst der Platz, auf dem die Heimwehr die Feldmesse abhielt, war von roten Fahnen geradezu eingesäumt. Die Häuser in den für die Heimwehr bestimmten Aufmarschstraßen waren mit roten Plakaten beklebt, in denen es u. a. hieß: „Der Arbeitertag ist ein Bekenntnis zum Sozialismus und zur Republik. Wieder mit dem Faschismus.“

In den beiden oberösterreichischen Schwesterstädten Voeben und Donauwörth, wo die Alpine Montagegesellschaft die Arbeiter zum Eintritt in die Heimwehr zwingen will, war für den Sonntag ein Aufmarsch von 15 000 uniformierten Schubhändlern aus Oberösterreich und aus Graz vorgesehen. Mit ihnen sollen die Arbeitermassen des oberösterreichischen Industriegebietes demonstrieren. Nähere Nachrichten über den Verlauf dieser Kundgebungen liegen noch nicht vor.

Wie die Faschisten geschnitten wurden.

7000 Mann Militär und Gendarmerie zusammengezogen, Säbden, Maschinengewehre und Tränengas waren bereit.

In den Abendstunden des Sonntags wurden die letzten militärischen Vorbereitungen abgeschlossen. Die neutrale Zone, die den mittleren Teil der Stadt umfaßt, wurde durch Stachelstraßen und spanische Reiter abgesperrt. Auf dem Hauptplatz der Stadt standen mehrere Regimenter mit Maschinengewehren. Ebenso wurden alle öffentlichen Gebäude, alle Zufahrtsstraßen und alle Knotenpunkte durch Militär mit Maschinengewehren besetzt. Jede Stunde trafen noch Militärtransporte ein, u. a.

eine Kompanie, die mit Tränengas ausgerüstet

war. Wie die mit dem Sicherheitsdienst betraute Stelle der niederösterreichischen Landesregierung mitteilte, waren insgesamt 3500 Angehörige des Bundesheeres und 8500 Mann Gendarmerie in Neustadt und Umgebung versammelt. Sie bestanden aus Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Pionieren zusammen. Alle Stationen, namentlich der Eisenbahnstrecke, waren militärisch besetzt.

Der Verlauf des großen Sonntags von Wiener-Neustadt bedeutet einen Sieg der Sozialdemokratie. Zweifellos wäre die Kundgebung der Heimwehrländer viel aggressiver ge-

worden, wenn nicht rechtzeitig das österreichische Proletariat den festen Willen gezeigt hätte, sich von diesen Faschistengarden nichts vormachen zu lassen. Vielleicht hätte eine Regierung, die nicht so sehr auf seinen dieser Rechtsverbände steht, es vorgezogen, die Kundgebungen zu verbieten. Das hat die Seipel-Regierung nicht getan. Statt dessen ließ sie die ganze Gegend in ein Kriegsgebiet verwandeln. Irrend eine Unvorsichtigkeit auf beiden Seiten hätte zu einem Blutbad nach dem Muster des 17. Juli 1927 in Wien führen können. Nur ein großes Glück ist es, wenn das verblieben bleibt. Der Aufmarsch der Heimwehren war so nicht gerade geeignet, Sympathien in der Bevölkerung zu erwecken. Auch der äußere Eindruck von Wiener-Neustadt hat ja gezeigt, daß die Bevölkerung auf Seiten der Sozialdemokratie steht. Es war zweifellos ein schwarzer Tag für die Hoffnungen der österreichischen Reaktion.

Reichswehr und Sowjetrußland.

Gen. Künstler enthüllt geheime Abmachungen.

In der Sonnabendabendausgabe des „Vorwärts“ macht Hg. Gen. Künstler Mitteilungen über militärische Geheimabmachungen zwischen der Reichswehr und Sowjetrußland. Die Mitteilungen stützen sich auf einen im Jahre 1922 abgeschlossenen Geheimvertrag zwischen angeblichen Instanzen des Reichswehrministeriums und der Firma Junkers, der sich auf die Errichtung einer Flugzeug- und Motorenfabrik in Rußland bezog. Nach der Darstellung des Gen. Künstler hatte die Reichswehr für die Tätigkeit in Rußland eine besondere Abteilung abgeteilt, die unter dem Decknamen „Sondergruppe“ arbeitete und dem russischen Unternehmen das nötige Betriebskapital zur Verfügung stellen sollte. Der Vertrag zwischen der Sondergruppe und der Firma Junkers sei im Reichswehrministerium unterzeichnet worden und habe schließlich zum Abschluß eines nicht näher bezeichneten Vertrages mit der russischen Regierung geführt. Zum Beweis für die Richtigkeit seiner Angaben beruft sich Künstler auf eine Reihe von Beamten, Offizieren usw.

Köpenick im Rundfunk.

Kommunistische Uebertölpelung des Rundfunkleiters.

Eine Ueberraschung für die Berliner Radiohörer. — Entführung eines „Vorwärts“-Redakteurs.

Im Berliner Rundfunk sollte laut Programm und Vereinbarung am Sonnabendabend in der 8. Stunde der „Vorwärts“-Redakteur Wolfgang Schwarz einen Vortrag über Friedenssicherung halten. Zahlreiche Berliner Rundfunkhörer waren arglos erschienen, als dieser Vortrag nach wenigen einleitenden Worten sich als eine Propagandarede für das kommunistische Volksbegehren und als eine

Agitationsrede gegen die Sozialdemokratie

und für Sowjetrußland erwies. Es ist bisher unaufgeklärt, wie die mit der Ueberwachung der Vorträge beauftragten Beamten des Berliner Rundfunks diesen Mißbrauch zulassen konnten.

Die Sache selbst hat folgende Aufklärung gefunden: Am Sonnabendabend um 1/2 7 Uhr wurde Schwarz unter der Firma der Funkstelle anrufen. Es wurde ihm gesagt, es sei ein Auto der Funkstelle gerade in der Nähe seiner Wohnung und würde ihn abholen. Das Auto kam plötzlich; Schwarz stieg ein. Im Auto saßen drei Männer, von denen der eine das Aussehen eines Arbeiters hatte, während die beiden anderen Intellektuelle zu sein schienen. Sie unterhielten sich mit Schwarz über Rundfunk usw. Das Auto schlug zunächst die Richtung zum Potsdamer Platz, also zur Sendestation ein, fuhr jedoch alsbald in raschem Tempo weiter. Als Schwarz dies bemerkte,

zogen die Drei Revolver

und erklärten ihm, daß ihm nichts geschehen würde, daß sie aber bei dem geringsten Widerstand von der Waffe Gebrauch machen müßten. Sie erklärten ihm weiter, daß sie Kommunisten seien und er entführt worden sei, damit an Stelle seines Vortrages eine kommunistische Propagandarede gehalten werden könne. Das Auto setzte ihn dann nach 1/2 stündiger Fahrt auf der Landstraße in der Nähe einer Ortschaft ab. Diese Ortschaft erwies sich, als sie Schwarz erreicht hatte, als Groß-Ziechen im Kreise Teltow. Schwarz ist unverletzt. Er rief abends gegen 8 1/2 Uhr die „Vorwärts“-Redaktion an und berichtete über den Vorfall.

An Stelle von Schwarz war in der Sendestelle ein Mann erschienen, der sich für Wolfgang Schwarz ausgab. Er konnte ungehindert seinen Vortrag halten. Als man ihm nach Schluß seines Vortrages, wie üblich, die Honorarzahlung vorlegte, lehnte er die Unterzeichnung mit der Begründung ab, er sei nicht Wolfgang Schwarz, sondern habe einen kommunistischen Vortrag halten wollen. Das sei ihm gelungen, und damit verabschiedete er sich. Die Polizei wurde von dem Vorfall sofort in Kenntnis gesetzt.

Die kommunistische „Begründung“

In einer telefonischen Mitteilung an die Berliner Redaktionen teilt die „rote Fahne“ mit, daß der Redner, dem die Uebertölpelung der Funkhörer zu gut gelungen ist, der kommunistische Landtagsabgeordnete Schwarz ist, der als Generalsekretär des Reichskomitees für

das kommunistische Volksbegehren um den Panzerkreuzer fungiert. Zur Begründung ihres Handreichens teilen die Kommunisten mit, daß die kommunistische Partei,

weil sie von der Benutzung des Rundfunks ausgeschlossen

ist, sich den Zutritt zum Sender verschafft habe, indem sie einen Redner des Rundfunks aus Berlin „entfernte“ und an seiner Stelle einen Kommunisten sprechen ließ. Der „Vorwärts“-Redakteur Schwarz ist am Tage vor seinem Vortrag von einer angeblichen Photografin angerufen worden, die ihn aus Anlaß seines Vortrages um Ueberlassung seines Bildes und einiger Zeilen bat, worauf er bereitwillig einging. Wahrscheinlich ist dieses Bild mit Unterschrift von dem falschen Schwarz bei der Funkstunde vorgezeigt worden.

Und Berlin lachte.

Diese dreiste Köpenickade der Kommunisten bildete am Sonntag in Berlin das Tagesgespräch. Die Zeitungen berichteten spaltenlange Einzelheiten des kommunistischen Streiches. Der entführte Redakteur des „Vorwärts“, Schwarz, gab bei seiner Vernehmung eine ausführliche Schilderung der Vorgänge und beschrieb genau die Personen, die an der Autofahrt teilgenommen haben. Auch von dem Kraftwagen konnte er eine eingehende Beschreibung geben, die Nummer hatte er jedoch nicht lesen können, da sie verschmiert war. Nicht nur Polizeipräsident Bögge, sondern auch der preussische Innenminister Grafenitz haben sich Bericht erstatten lassen. Bisher haben die Ermittlungen der Polizei zu keinem Ergebnis geführt.

Schwarz konnte bisher trotz aller Ermittlungen der Polizei nicht aufgefunden werden. Er hält sich verborgen. Die Forderung der Kriminalpolizei bei dem zweiten Verhaftung des Arbeiterradioclubs, dem früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Hoffmann-Schmaragdendorf, ist ergebnislos verlaufen. Von dem Chauffeur des fraglichen Autos und den anderen drei Tätern fehlt bisher ebenfalls jede Spur.

Der Bau des Panzerkreuzers A wird eingestellt

So soll ein Antrag lauten, den die Sozialdemokraten im Reichstag stellen werden.

Der Bezirk Brandenburg der Sozialdemokratischen Partei befaßte sich am Sonntag mit der politischen Lage und den kommenden Kommunalwahlen. Das Hauptreferat hielt der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Otto Weis, der in bezug auf den Panzerkreuzer erklärte:

„Ich fürchte nicht, desavouiert zu werden, wenn ich hier erkläre, daß sich der Reichstag demnächst wird mit einem Antrag der Sozialdemokratie befassen müssen, der klipp und klar lautet: „Der Bau des Panzerkreuzers A wird eingestellt.““

Diese Erklärung von Weis rief auf dem Parteitag lebhaften Beifall hervor.

Neue Statuten der Kommunisten.

Ihre neueste Agitationsmethode.

Am Sonnabend sollte in der westböhmischen Stadt Aš nahe der bayerischen Grenze eine von den Sozialdemokraten einberufene Gemeinde-Wählerversammlung stattfinden. Kurz vor Beginn der Veranstaltung drangen Kommunisten mit Gummitütchen bewaffnet in den Saal und begannen eine „Schlacht“, in deren Verlauf mehrere Sozialisten schwer verwundet und viele leicht verletzt wurden. Nur durch die Besonnenheit der sozialdemokratischen Ordner konnte ein größerer Blutbad verhindert werden. Der Kampf dauerte 1 1/2 Stunden. Auf Wunsch der Polizei traf schließlich Gendarmerie mit aufgeflogtem Bajonett ein. Sie schloß die Versammlung, ohne daß sie überhaupt begonnen werden konnte. Als die Kommunisten versuchten, den Kampf auf der Straße fortzusetzen, sperrte die Gendarmerie die Straße ab.

Reich bei den Nationalsozialisten.

Der Reichstag geklärt nach Wild. — Die Führung zu zahn.

Aus Kreisen der rechtsextremistischen Verbände werden Verhältnisse bekannt, die auf eine schwere Krise innerhalb der Nationalsozialistischen Partei im Frühjahr 1933 hindeuten. Infolge schwerer Meinungsverschiedenheiten innerhalb der führenden Kreise der nationalsozialistischen Bewegung im Ruhrgebiet hat der Parteichef Hitler persönlich eingegriffen und organisatorische Maßnahmen getroffen. Als solche ist die Verlegung des Gauleiters Kaufmann nach Dispenz zu bemerken. Es sind vor allem die aktivistischen Elemente der Partei, die gegen die von ihnen als zu zahn beurteilte Führung der Partei opponieren. Am stärksten tritt diese Opposition in den Sturmabteilungen in Erscheinung, die der Parteiführung durch die in letzter Zeit verschiedentlich erfolgten Kommandierungen (wir erinnern an die verschiedenen Fensterzertrümmungen in der Essener Synagoge) unbenommen wurden. Hitler hat den Reichstagsabgeordneten Kluge beauftragt, den Frieden innerhalb der Nationalsozialistischen Partei im Ruhrgebiet wiederherzustellen.

Ruhiger Wahlsonntag in Geseffacht.

Die gestern vorgenommene Wiederholung der vor acht Tagen wegen der schweren Zusammenstöße zwischen Reichsbanner und Reichswehr abgebrochenen Geseffachter Stadtverordnetenwahlen ist dank der umfassenden Vorkehrungen reibungslos verlaufen. Seit den Morgenstunden wurde am Bahnhof eine Kontrolle der eintreffenden Reisenden durchgeführt. Es wurden vier Kommunisten, die sich im Besitz von Schusswaffen befanden, festgenommen. Weiter wurden vier Personen, ebenfalls Kommunisten, fest und nach Feststellung der Personalien wieder entlassen. Bis zum Abschluß der Wahlhandlung um 6 Uhr waren keinerlei Unruhestörungen zu verzeichnen.

Die Warschauer Presse zu Bartels Erklärungen.

„Ein Widerspruch zwischen Bartel und Pilsudski.“

Die vom Ministerpräsidenten Bartel in seinem Presseinterview dargelegten Grundlinien der von der Regierung geplanten Verfassungsreform werden, wie zu erwarten war, von der Pilsudskipresse gutgeheißen. Der „Głos Prawdy“ billigt den Plan, das Kabinett durch das Staatsoberhaupt berufen zu lassen und meint, auch für die weiteren Taten Bartels sei eine Mehrheit wahrscheinlich. Der „Kurjer Polski“ äußert sich wesentlich zurückhaltender und nennt Bartels Programm „annehmbar mit Einschränkungen“. Der „Kurjer Poranny“ meint, es sei zu wenig, wenn die Regierung die ganze Aenderung des Wahlrechtes in einer Aenderung des Wahlalters sehe, es seien bedeutend mehr Aenderungen erforderlich. Der „Rajc Przeglad“ ironisiert über die Ausführungen über die jährliche einmalige Rechenschaftslegung der Regierung nebst Vertrauensvotierung und nennt dies spöttisch „nach dem Vorbild der Aktiengesellschaften“. Auch die „Gazeta Warszawska“ äußert sich kritisch und weist besonders auf den Widerspruch hin zwischen Pilsudskis beleidigenden Aeußerungen über den Sejm und

Zwei Frauen.

Von Henri Bachelin.

„Jeanne schweig doch, es geht mir auf die Nerven!“ jagte Frau Beyrat. Während der letzten halben Stunde hatte Jeanne die allerentsetzlichsten Bieder vor sich hingehurmt, die ihr einfiehl. Der plötzliche Küßel von Frau Beyrat wunderte sie durchaus nicht. Frau Beyrat war schlecht gelant, das plägte sie stets zu sein, wenn das Wetter gut war. „Ich kann ja nicht dafür, daß sie eine alte Schorbe ist“, dachte Jeanne, und daß sie mich wegen meiner 18 Jahre beneidet, und weil alle sagen, daß ich hübsch sei.“

Das Fenster war weit geöffnet und gewährte den Ausblick auf einen zartgrünen Nebel, der in der Morgenstunde silbern glitzerte. Aus den hellgrünen Baumkronen der Tuileriergärten stieg das Vogelgezwitscher in den blauen Himmel auf. — Jeanne schweig lächelnd, während Frau Beyrat sie mittelidig ansah und murmelte: „Wer mit Jeanne beginnt, endet mit Tränen!“ — Jeanne lächelte übermütig. In ihren Jahren gab es keinen Anlaß zum Weinen. Sie arbeitete gemeinsam mit Frau Beyrat in dem kleinen Atelier, aber eines schönen Tages würde sicher ein Prinz erscheinen, der sie entführte!

„Ach, die lächerliche Jugend!“ jenseits Frau Beyrat. Sprechen Sie von Ihrer eigenen?“ fragte Jeanne mit ihrer achtzehnjährigen Grausamkeit. — „Nein, ich spreche von der heutigen Jugend“, entgegnete Frau Beyrat, die nicht so schlagfertig war. — „Wie glaubt nicht, daß die Welt schon vor ihr existierte, und wir älteren Leute haben offenbar nichts zu sagen.“ — „Ausgenommen, wenn ich gerade frage, scheint mir“, unterbrach Jeanne kurz.

Die beiden Frauen, die zusammen arbeiteten, hatten ununterbrochen derartige kleine Wortgefechte miteinander, nicht etwa, weil sie sich haßten, sondern lediglich, weil die junge die alte nicht verstand — und umgekehrt.

Es war der erste Frühling, den Jeanne in Paris erlebte. Es dachte ihr, daß unsichtbare Hände der Stadt neue Reize verließen. Die grünen Bäume der Boulevards und Parks waren für sie ein wunderbares Geschenk. Wenn sie die Seine betrachtete, die den Bergen am Horizont zufließte, vermehrte sie die Berge ihrer Heimat nicht. Sie wünschte sich nur, in einem jener Boote zu sitzen, und langsam hinauszuweichen — den blauen Höhen entgegen. — Eines Sonntag im Mai erfüllte sich auch dieser Wunsch, und sie empfand die schwache Morgenbrise wie eine läßliche Liebköpfung ihrer Wangen. Sie sang — und keine Frau Beyrat machte ihr deswegen Vorwürfe.

Frau Beyrat sah in ihrer trüben Behausung und warierte auf den Vers, der besser mit ihren Gefühlen harmonisierte. Jeanne dachte weder an die graue Farbe des Novembers,

Bartels optimistischen Ausführungen über eine Zusammenarbeit mit dem Parlament.

Die Rechtsopposition beanstandet Handelsvereinbarungen.

Aufsehen erregt in den politischen Kreisen die von der Rechtsopposition (Nationaldemokraten) durch den Abg. Rybarski beanstandete Absicht, nach Zusammentritt des Sejm die Inkraftsetzung der letzten handelspolitischen Vereinbarungen mit Frankreich und der Tschechoslowakei zu beanstanden und gegen die Regierung wegen der hier vorliegenden Umkehrung des Parlaments einen Verfassungskonflikt zu beginnen. Die Regierungspresse gibt ihrem Befremden darüber Ausdruck, daß gerade die Nationaldemokraten sich zu einer Gefährdung der Beziehungen Polens mit einem verbündeten Staat hinstreben lassen wollen.

Kurzer Prozeß mit dem „Prähelme“.

Die süddeutsche Gruppe des Stahlhelms plante am Sonntag im Hofe des Heilsberger Schlosses eine Kundgebung, in der u. a. auch der Selterwasserfabrikant Selbte sprechen sollte. Das Babilische Finanzministerium, dem das Heilsberger Schloss verwaltungsmäßig untersteht, hat mit Rücksicht auf die außenpolitische Lage und auf die diplomatischen Verhandlungen, die wegen der Räumungsfrage im Gange sind, die Stahlhelmskundgebung im Schlosshof verboten. — Vielleicht wäre das berühmte Heilsberger Fass vor Entsetzen über die bombastischen Phrasen dieses Fabrikanten von nationalem Selterwasser neplat.

In Mannheim ebenfalls ein Fiasko, trotz des mitgebrachten Rettungsmittels.

500 uniformierte Stahlhelmsleute versuchten am Sonntag der Bevölkerung von Mannheim etwas von Frontgeist beizubringen. Das Ergebnis waren ein Duzend Verletzte und zahlreiche Verhaftungen. Der Durchmarsch, der Stahlhelms durch die Straßen der Stadt war von dauernden Pfuhtufen begleitet, und die Polizei mußte zum Schutze der Stahlhelmsleute große Bereitstellungen aufstellen. Der Bundesführer Selbte kündigte in seiner Rede im Rabelungsaal an, daß der Stahlhelm seinen Marsch auf die Macht angetreten habe. Am 13. November werde die Bundesleitung die zwei Formeln für das Volksgehren bekanntgeben. Die übrigen Veranstaltungen bestanden aus Parademarsch, Morgenandacht, Umzügen und Fackelzug. Die Bevölkerung verhielt sich ablehnend, knapp ein halbes Duzend Häuser hatte gestlagt. Neben Selbte war auch Prinz Wilhelm von Preußen, der Sohn des Kronprinzen, gekommen, der von diesen Kreisen als der aussichtsreichste Thronanwärter propagiert wird.

Das Ergebnis der lettischen Wahlen.

Verlust der Sozialdemokraten an die Kommunisten.

Die aus Riga gemeldet wird, daß die Wahlen zum lettischen Sejm im ganzen Lande ruhig und ohne Zwischenfälle verlaufen. Die Wahlbeteiligung war überaus reg, so übten z. B. in Riga 88 Prozent der Wahlberechtigten ihr Stimmrecht aus. Nach den ersten Meldungen über die Ergebnisse in den einzelnen Wahlkreisen weisen die bürgerlichen Gruppen keine nennenswerten Veränderungen auf, dagegen ist eine beträchtliche Abwanderung sozialdemokratischer Stimmen zu den kommunistischen Gewerkschaften wahrzunehmen, die zum ersten Male an der Wahl beteiligt sind. Die neue unabhängige sozialdemokratische Partei scheint einen vollen Misserfolg erlitten zu haben.

Rückzug in der Kirchengüterfrage.

Die „schwarze“ Hand im französischen Budget.

Die französische Linkspresse weiß heute die sensationelle Mitteilung zu machen, daß die beiden Forderungen im Finanzgesetz, wonach die beschlagnahmten Kirchengüter zurückgegeben und die religiösen wieder nach Frankreich zugelassen werden sollen, im Ministerrat nicht zur Sprache gekommen seien. Sie seien von „unbekannter Hand“ ins Budget eingeschmuggelt worden, ohne daß die vier radikalen Minister überhaupt eine Ahnung davon gehabt hätten. Sollten diese Informationen den Tatsachen entsprechen oder sollten sie auch nur dazu dienen, die radikalen Minister zu entlasten, so scheinen sie doch in beiden Fällen anzudeuten, daß das Kabinett unter dem Druck der öffentlichen Meinung nachgeben will.

noch an dessen Stürme. Sie hatte sich geschworen, daß nicht nur ihre Jugend, sondern ihr ganzes Leben ein einziger Frühling sein sollte. Am Montag sang sie nicht mehr. Ihre Freude war zu groß, als daß irgendein Gesang ihr hätte Ausdruck verleihen können. Ihre Augen strahlten. Ihre Wangen glühten.

„Sie singen ja heute nicht?“ fragte Frau Beyrat. — „Sie sind schwer zurückzufinden. Singe ich, ist es nicht recht, schweige ich, paßt es Ihnen auch nicht.“ — „Nein, Sie irren, ich liebe die Ruhe vor.“ — „Warum fragen Sie mich denn?“ — „Gott, wir können doch ein wenig plaudern. Wo waren Sie gestern?“ — „Ich habe einen Ausflug gemacht.“

Jeanne antwortete in einem Ton, der Frau Beyrat zu verstehen gab, daß es besser sei, nicht weiter zu fragen, aber sie dachte: „Ja, ja, meine Kleine, ich weiß schon Bescheid. Du glaubst an die Männer. Jawohl! Du wirst aber bald mehr erfahren als dir lieb sein dürfte.“ Jeanne würde gelacht haben, hätte sie diese Gedanken lesen können.

Während des ganzen Sommers brachte Jeanne vor Glück. Sie machte auch einige Audeutungen — ihre Verhältnisse würden sich bald verändern — und zwar zum Glück. — „Sie haben also kein Pech gehabt?“ jagte Frau Beyrat und biß die Lippen zusammen. ...

Eines Tages aber freute der Sturm vergilbte Blätter über Sträucher und Parks. Frau Beyrat lebte auf. Da entdeckte sie, daß Jeanne so still geworden war. Waren die blauen Höhenzüge am Horizont doch verschwunden? — „Ist die Liebe aus?“ fragte sie, nicht aus Bosheit, sondern aus Mitleid. „Dann wirst du wohl doch nicht so schnell das Mansardendach verlassen, kleine Jeanne?“

Eines Morgens kam Jeanne sehr spät. Ihr Gesicht war ätzend rot und voller Falten. Ganz offenbar hatte sie viel gemeint. Dranzen heulte der Herbstwind. Der Regen peitschte gegen die Scheiben und lief in Strömen vom Dach. Bei dicht geschlossenen Fenstern und Feuer im Ofen fühlte Frau Beyrat sich ganz glücklich.

Jeanne nahm ihren gewohnten Platz ein. Ihre Gedanken waren aber nicht bei der Arbeit. Starren Blickes sah sie unbeweglich da.

Jetzt begann Frau Beyrat zu singen. ...

Aus Jolas Nachlaß. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß Emil Jolas wird jetzt ein Band erscheinen, unter dem Titel „Mein Kampf um Wahrheit und Recht“, herausgegeben von seiner Tochter Demie Jola. Und zwar erscheint das Werk zuerst in deutscher Sprache (bei Carl Neuberger in Dresden), noch ehe es französisch herauskommt.

100 000 Dollar für ein Manuskript. Das Britische Museum in London hat die handschriftliche Kopie des berühmten Gedichtes „Der Rabe“ von Edgar Allan Poe für einen Preis von 100 000 Dollar angekauft. Die erste Niederschrift existiert nicht mehr.

Macdonald wurde überwacht.

Von 1916 bis 1921 ständig von Polizeispitzeln umgeben.

Die neue Zeitschrift des berühmten Horatio Bottomley „Goan Blut“ hat am Sonnabend den angeblichen Text eines vertraulichen Berichtes über Ramsay Macdonald veröffentlicht, den die politische Polizei im Jahre 1921 dem damaligen britischen Innenminister unterbreitet hat. Aus diesem Geheimbericht geht hervor, daß der damalige Führer der britischen Unabhängigen Arbeiterpartei und spätere Ministerpräsident Großbritanniens in den Jahren 1916 bis 1921 ständig von Polizeispitzeln begleitet und beobachtet war, die nicht nur über seine politische Tätigkeit im Inland Bericht erstatteten, sondern auch Macdonalds internationale sozialistische Betätigung im Ausland während der ersten Nachkriegsjahre verfolgten.

In den Dokumenten wird krampfhaft der Versuch gemacht, aus Aeußerungen Macdonalds in der zweiten Hälfte des Jahres 1917 und der ersten Hälfte des Jahres 1918 Symptome für den Bolschewismus nachzuweisen. Der Geheimbericht schließt trotzdem mit der Feststellung, die Vorgänge des Jahres 1920 und im besonderen die inneren Auseinandersetzungen in der britischen Unabhängigen Arbeiterpartei hätten den Beweis erbracht, daß Macdonald „nicht als Bolschewist betrachtet werden“ könne. Macdonald sei aktiv und erfolgreich gegen die Kommunisten in seiner eigenen Partei aufgetreten und es sei hauptsächlich seiner Führung zu verdanken, wenn die britische Unabhängige Arbeiterpartei sich nicht der Dritten Internationale angeschlossen habe.

Der „Daily Express“ meldet, daß die Veröffentlichung dieses ständalösen Dokumentes Macdonald veranlaßt habe, ein Telegramm an den Innenminister zu senden, in dem er um Aufklärung dieser Angelegenheit bittet und dagegen protestiert, daß ein solches Dokument, falls es tatsächlich authentisch sein sollte, den Weg in die Hände von Bottomleys Feinden hat. Eine amtliche Untersuchung der ganzen Angelegenheit ist, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, bereits eingeleitet.

Sozialistischer Hüffel für Paul-Boncour.

Der sozialistische Parteiverband in Nordfrankreich protestiert in einer scharfen Entschliekung gegen die Haltung Paul-Boncour in Genf, wo er nicht nur gegen die offiziellen Programmforderungen seiner Partei, sondern auch gegen die Richtlinien der sozialistischen Internationale verstoßen habe. Es müsse ihm daher die Erlaubnis der weiteren Ausübung seines Amtes als Völkerverbündeter entzogen werden.

Der Senat beantragt Gesetzesänderungen.

Vorlagen für den Volkstag.

Dem Volkstag ist vom Senat ein Abänderungsantrag zum Gesetz über den Volkseid vom 6. März 1923 zugegangen. Demzufolge dessen Artikel 1, § 2, Abs. 2 aufgehoben werden soll. Es seien Zweifel darüber entstanden, ob § 2 Abs. 2 des Gesetzes über den Volkseid mit Artikel 47 letzter Absatz der Verfassung der Freien Stadt Danzig in der Fassung der Bekanntmachung vom 14. Juni 1922 nicht im Widerspruch steht. Da die Bestimmung von wesentlicher Bedeutung nicht sei, erscheine es angezeigt, zur Behebung dieser Zweifel sic aufzuheben. — Ferner soll das Volkstagswahlgesetz abgeändert werden. Die bisherige Bestimmung, daß die Wählerlisten oder Wahlartikeln spätestens vier Wochen vor dem Wahltag acht Tage öffentlich auszuliegen sind, hat zu Schwierigkeiten Veranlassung gegeben. Es erscheint daher angebracht, in Anlehnung an die entsprechende Bestimmung des Reichswahlgesetzes die gesetzliche Bindung an bestimmte Fristen fallen zu lassen. Darum soll der betreffende Paragraph des Gesetzes auf Antrag des Senats eine entsprechende Fassung erhalten.

Stadt Koburg unter Zwangsstat. Der Stadtrat von Koburg hat eine von der Kreisregierung befürwortete neue Statutenvorlage mit allen gegen die Stimmen der beiden Bürgermeister zum dritten Male abgelehnt, womit der Stat auf dem Zwangswege durch die Kreisregierung ausgearbeitet werden.

Neues Kapital in der polnischen Raphthaindustrie. Die französische Raphtha-A.-G. „Malopolska“, welche ein Bestandteil des Konzerns Credit General des Petrolees ist, erhöht ihr Kapital um 170 Millionen Francs, von 80 auf 250 Millionen. Die Erhöhung wird durch eine Neuemission von 1,7 Millionen Aktien à 100 Francs durchgeführt.

„Kabale und Liebe.“

Die erste Klassiker-Aufführung der Saison.

Die erschütternde Tragik, der echte dramatische Schwung und das mitreißende revolutionäre Pathos dieses „bürgerlichen“ Trauerspiels, das der junge Schiller für seine Zeit schrieb, um ihr gräßlich verzerrtes Gesicht im Spiegel festzuhalten und sie nach zu rütteln, haben trotz dieser Zeitgebundenheit die Kraft beibehalten, es zum bleibenden Bestand der deutschen Bühne werden zu lassen. Nicht der Stoff, nicht der Kunststil, kaum noch die individuelle Zeichnung der Charaktere vermag uns mit ungeminderter Macht zu fesseln, sie kehrtten allzu oft wieder, sie entsprechen nicht mehr unserm realistischen Empfinden. Uns erscheinen die Mittel der dichterischen Behandlung zu naiv, die Worte oft zu pathetisch, wir sehen die Menschen problematischer, differenzierter, die Schwarz-Weiß-Malerei hält unferm analytischeren Geist nicht stand. Oder aber — wenn wir die soziale und weltanschauliche Sichtung in den Vordergrund rücken — dann verlangen wir noch kräftigere Typisierung und expressivere Gestaltung. Das alles kann uns Schiller nicht geben. Aber es ist auch nicht das Wesentliche an dem Drama. Alle Stepsis gegen das einzelne schwindet unter der Gewalt des großen Erlebnisses echter Tragik und edlen Heldentums, bei der Verührung mit dem Schillerischen, gerade unter Zeit wieder bewegenden Glauben an den Sieg jener „ewigen Rechte“ reiner Menschlichkeit. Das ist es, was uns paßt, was das Tendenzdrama des achtzehnten Jahrhunderts zu einem zeitlosen macht.

Wer heute „Kabale und Liebe“ über die Bretter gehen läßt, muß sich der schweren Aufgabe, diesen Geist mit neuem Leben zu erfüllen, bewußt sein. Jede Aufführung muß ein Ringen um ihn sein, soll nicht bloße Deklamation oder pietätlose Willkür das Feld beherrschen. Wie oft haben wir nicht Klassiker, die eher ihre Parodien hätten sein können, und namentlich in Danzig hat man gelernt, seine Erwartungen an ein bestehendes Maß herunterzuschrauben. Mit um so größerer Genugnung kann man deshalb vermerken, daß das Wagner diesmal gelang, die Sonnabend-Aufführung kann als ein voller Erfolg unseres Stadttheaters verbucht werden. Nicht zuletzt dürfte das dem Bemühen des Spielleiters Hanns Donadi zu verdanken sein, der das Ensemble mit glücklicher Hand dirigierte und auch eine fluge textliche Bearbeitung vorgenommen hatte.

Die Darstellung hielt sich im allgemeinen auf der gleichen Höhe. Die zweifelloso hervorragende Leistung bot Luise Seßing als Luise Millerin. Anfangs ideenlos besungen, steigerte sie ihre Leistung in Spiel und Sprache bald zu sentimentalistisch-tragischer Größe. Sie selbst alle Nuancen, ihr Name und Heldin, und mußte selbst den unglücklichen pathetisch-philosophisch überladenen Dialog mit Adry Mil-

Von der Lokomotive erfasst und zermalmt.

Schweres Autounglück in Ohra. — Zwei Tote, zwei Verletzte. — Der Kraftwagen völlig zertrümmert.

Sonnabend gegen 11 Uhr abends wurde an dem unbewachten Eisenbahnübergang Ede Hofengasse und Kleperdamm die Fordtaxis 52 von der Lokomotive eines Güterzuges erfasst und vollständig zertrümmert. Der Chauffeur Hans Weich aus Danzig, Langgarten 118, und der Konditor Erich Grabowski, Ohra, Hinterweg 8, sind dabei tödlich verunglückt. Zwei andere Fahrgäste, der Tischler Bruno Lämmerhirt, Ohra, Hauptstraße 24, und Lotte Dellermann, Ohra, Hofengasse 18, wurden schwer verletzt. Etwa 700 Meter ist der Kraftwagen von der Lokomotive mitgeschleift worden und derartig zertrümmert, daß die einzelnen Stücke zusammengesucht werden mußten.

Die Fahrt in den Tod.

Der 26 Jahre alte Erich Grabowski und der etwa 19jährige Bruno Lämmerhirt, die befreundet waren, trafen sich am Sonnabendabend in der Nähe des Restaurants „Ostbahn“ und kamen überein, an einer Gänseverköstigung im Lokal teilzunehmen, an der Wollfau, teilzunehmen. Weich, der mit seinem Wagen an der „Ostbahn“ stand, erhielt den Auftrag, sie dorthin zu fahren. Die Fahrt ging durch die Hofengasse, wo vor dem Hause Nr. 18 Halt gemacht wurde, um einen der Gebrüder Dellermann mitzunehmen. Der vertriebene seine Freunde, er werde mit dem Fahrrad nachkommen, aber seine 19 Jahre alte Schwester Lotte folgte der Einladung. Grabowski setzte sich neben den Chauffeur,

für eine Stunde unterbrochen, auf zwei Haufen gebracht worden. Die Puffer der Lokomotive müßten sich seitwärts in das Auto gedrückt haben, worauf dann das Auto durch Stoßen an den Eisenbahnschwellen allmählich zerstört wurde. Der verunglückte Chauffeur Weich ist 47 Jahre alt und etwa 18 bis 20 Jahre in seinem Beruf tätig. Er war einer der ersten, die in Danzig ein Auto führten. Er hatte sich mit einer Kriegervitwe verheiratet. Durch Abfindung der Witwe hatte er sich ein eigenes Auto erworben, mit dem er jetzt den Tod fand. Der Führer des Unfallszuges war der Oberlokomotivführer Heß, von dem keine Kostlegungen bekannt sind, daß er einer der umsichtigeren Eisenbahner sei. Der Zug soll aus 50 beladenen Wagen bestanden haben, die in voller Fahrt nur schwer zum Halten zu bringen sind.

Die Menschenfalle.

Seit Jahren drängt der Polizeipräsident darauf, daß an dem Bahnübergang Hofengasse-Kleperdamm Schranken dienste eingerichtet wird, ohne dies jedoch bei der Staatsbahnverwaltung erreichen zu können. Sie ist der Meinung, daß das Richten mit der Block genähten Sicherheit für Passanten und Fuhrwerkverkehr bilde. Dabei ist der Verkehr an dieser Stelle außerordentlich stark, wobei hinzu kommt, daß auch der Fuhrwerkverkehr sehr häufig ist, weil der größte Teil der Passanten über diese Strecke geleitet wird. Um so mehr ist es zu verurteilen, daß die



Der gefährliche Bahnübergang — Ede Hofengasse-Kleperdamm. — Foto: Potref, Danzig.

Lämmerhirt und die Dellermann in den Pfand. Weich kurbelte seinen Fordwagen an und los ging die Fahrt, um etwa 150 Meter weiter ein schreckliches Ende zu nehmen.

Auf der Holmbahn nahe von Stadtgebiet her im gleichen Augenblick, als das Auto die Gleise überquerte, ein Güterzug, der das Auto erfaßte und etwa 700 Meter mitgeschleifte, bevor er zum Halten kam. Die Anwohner der Unglücksstelle hörten plötzlch

Silberfuge und Notsignale.

Als die Erschrockenen an das Fenster eilten, sahen sie Feuer unter den Wagen des Güterzuges; wahrscheinlich war das Benzin des Autos in Flammen aufgegangen. Zur Unglücksstätte eilend, bot sich ihnen ein graufiger Anblick. Etwa 16 Meter vom Bahnübergang entfernt fand man, zwischen den Gleisen liegend, Erich Grabowski tot auf. Er hatte eine klaffende Wunde am Hinterkopf, so daß er sicherlch sofort tot gewesen ist. Einige Meter weiter lag der Chauffeur Weich, dem beide Beine abgefahren waren. Er höhnzte noch, als man ihn unter dem Waggon vorzog, verschied aber nach kurzer Zeit. Lämmerhirt lag selbst unter den Waggonen hervor und ging auf die Helfer zu, brach aber später ohnmächtig zusammen. Das Mädchen traf may, mit schweren Kopfverletzungen und starken Hautabstürzungen bei Bewußtsein an. Allen vier Personen waren durch das Nischblech die Kleider völlig zerrissen, sie selbst nahezu halbtot und vollständig mit Blut und Schmutz bedeckt.

Sanitätsrat Dr. Boenheim und Dr. Hennig leisteten den Verletzten die erste ärztliche Hilfe und legten Notverbände an. Bei Grabowski und Weich konnten die Ärzte nur noch den Tod feststellen. Auf Ruf erschienen zunächst das Ueberfallkommando, späterhin noch weitere Sanitätsbeamte. Die Verletzten wurden durch das Sanitätsauto in das städtische Krankenhaus, die Toten in das Leichenhause an Hagelberg gebracht. Bemerkenswert ist, daß es den Angehörigen der Toten am gestrigen Sonntag unmöglich gemacht wurde, die Leichen zu bestatten. Den beiden Verletzten geht es verhältnismäßig gut, sie kommen wahrscheinlich mit dem Leben davon. Lotte Dellermann hat erhebliche innere Verletzungen sowie Kopfverletzungen erlitten; Lämmerhirt hat sich Verletzungen an beiden Beinen und eine Rückenquetschung zugezogen.

Was der Gerettete berichtete.

Bruno Lämmerhirt, der verhältnismäßig glimpflich davongekommen ist, erklärt, daß er den Zug erst im letzten Augenblick bemerkte. Nach einem starken Stoß habe er wahrscheinlich in einem Teil des Autos geschwebt, ohne zu wissen, was mit ihm geschah. Durch einen Ruck wurde er später frei und fiel zwischen die Gleise. Die Lokomotive und ein Teil der Waggonen rollten dann über ihn hinweg. Wie es zur Katastrophe kam, ist ihm unerklärlich.

An der Unglücksstelle.

Die Unglücksstätte war den ganzen Sonntag über das Ziel vieler Neugieriger. Obwohl man die Teile des Autos nach Möglichkeit zusammengesammelt hatte, lagen doch überall zwischen den Gleisen Holz- und Eisenstücke, blutgetränkte Kleidungsstücke mit Fleischfetzen und Spuren von Blutlachen. Das Auto ist derart zertrümmert, daß auch nicht ein Teil wieder verwendungsfähig ist. Die größeren Stücke waren bei den Aufräumungsarbeiten, die den Zugverkehr auf dieser Strecke

Staatsbahndirektion hier keinen Schrankendienst einrichten will. Wie notwendig dieser aber ist, beweist am besten, daß hier in kurzer Zeit drei Fuhrwerke verunglückt sind.

Im Sommer vorigen Jahres wurde ein Fuhrwerk mit Langholz von der Lokomotive erfasst und ein Pferd getötet, ein ähnliches Schicksal hatte der Fuhrhalter T. aus Ohra. Jetzt wieder das schwere Autounglück, das zwei Menschen das Leben gekostet hat. Nunmehr muß auch die Staatsbahndirektion einsehen, daß dies Spiel mit Menschenleben nicht mehr weiter gehen kann. Es müssen Sicherheitsvorrichtungen geschaffen werden, die berartige Unglücksfälle unmöglich machen. Die Staatsbahndirektion erzählt aus dem freikaalischen Güterverkehr so viel Uebelzucht, daß die Kosten eines Schrankendienstes gar nicht ins Gewicht fallen.

Die Ursache des Unglücks

Es ist lediglich in dem Festen der Schranke zu suchen. Es ist kaum anzunehmen, daß der Chauffeur den Zug bemerkt hat und vor ihm den Bahnübergang kreuzen wollte. Von der Hofengasse bis zum Bahnübergang sind nur etwa 150 Meter wobei Kraftwagen und Eisenbahnzug zuerst in aleither Richtung fahren und am Uebergang dann zusammenfahren. Die Ortlichkeit ist wenig überlichtlich, Warnungstafeln, die auf einen Bahnübergang hinweisen, sind nicht vorhanden. Zweifellos sind die Ursachen des Kraftwagen ein Opfer der falschen Sparpolitik der Staatsbahndirektion geworden. Die Bevölkerung von Ohra ist schon seit langem empört über die unidneren Verhältnisse an dieser Stelle und verlangt daß nunmehr ausreichende Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden.

Die polnischen Pressevertreter in Danzig.

Allseitige Wünsche für die Danzig-polnische Zusammenarbeit.

Eine stattliche Gruppe polnischer Pressevertreter weilte Sonnabend und Sonntag zu dem bereits angekündigten Besuch in Danzig. Unter all den Vätern, die in Danzig zu verzeichnen sind, kommt diesem Besuch besondere Bedeutung zu. Vor es doch das erste Mal, daß Vertreter der polnischen Presse der freien Stadt einen offiziellen Besuch machten. Die gute Entwicklung der Danzig-polnischen Verhältnisse ist hierin einen neuen sichtbaren Ausdruck.

Die Gäste aus Warschau, Krakau, Lemberg, Loda, Wilna und Posen fanden Gelegenheit, in verchiedenen Zusammenkünften mit den Vertretern der hiesigen Behörden, Wirtschaft und Presse sich über die Danziger Verhältnisse zu unterrichten und soweit es die kurze Zeit erlaubte, auch Besichtigungen vorzunehmen. Von besonderem Wert dürfte dabei eine Rundfahrt durch den Hafen gewesen sein.

Am Sonnabendnachmittag waren die polnischen Journalisten bei Herrn Minister Strassburger zu Gast. An diesem Empfang nahmen u. a. auch die Präsidenten des Senats, Sahn und Geshi, die Senatoren Dr. Kamnitzer, Jewelowski, Rurowski und Prof. Noe teil. Minister Strassburger hob in seiner Begrüßungssprache hervor, daß der Besuch Danzigs durch polnische Pressevertreter ein neuer Beweis für das Interesse Polens an Danzig sei.

Wie zwischen den Behörden, sei auch eine Annäherung der Presse beider Länder nicht nur erwünscht, sondern unbedingt notwendig für die wachsende Bedeutung der öffentlichen Meinung sowohl in jedem einzelnen Lande, wie auch für die gesamte internationale Meinungsgehaltung. Die Entwicklung und die Gestaltung der Verhältnisse in Danzig kann sich nur in einer Atmosphäre des Friedens und der gegenseitigen Loyalität bewegen. Zur Schaffung einer solchen Atmosphäre kann in einem vortrefflichen Maße die Presse

Ist das Licht defekt im Hause . . .

Von Ricardo.

Seit vier Wochen war das Licht defekt im Hause, und kein Mensch rief Otto Heinrich Krause. „Da soll doch gleich Schimpfe der Mieter vom zweiten Stock, als er nachts beim Nachhausekommen sich das Schienbein an der Treppenstufe polierte. Einige Tage vorher hatte seine Frau abends auf der dunklen Treppe den Türschlüssel fallen lassen und weit über eine halbe Stunde vergebens danach gegrabbelt.

Es war einfach schrecklich! Seit vier Wochen bereits diese dunkle, diese lichtlose Zeit auf der Treppe!

Warum man nicht den Hauswirt . . . ?

„Du meine Güte! Man hatte es gemeldet, man hatte höflich erjucht, man hatte sich aufgeregt, ja, man hatte direkt Krach geschlagen: „Zum letzten Mal, Herr Kuside, lassen Sie, bitte, endlich gefälligst die Treppenbeleuchtung in Ordnung bringen, andernfalls muß ich energisch werden und andere Schritte unternehmen“, war dem Hauswirt bedeutet worden. Einmal? Zehn — zwanzigmal! Aber meinen Sie, er reagierte darauf? Keine Spur! Bedauernd die Achseln hat er gezuckt. Eine höhnische Grimasse geschneiten!

So eine Frechheit!

„Ich kann mich zerreißen“, antwortete der Hauswirt „ich killejonnier alle Stund“, aber als lämbd keiner!“

So! Es kommt also keiner?! Nun hören Sie bloß diese unverschämte Ausrede! Soll man es für möglich halten? Der Mieter aus dem zweiten Stock war nahe daran, irgendein Verbrechen zu begehen. Er erging sich in lange Betrachtungen, was er am liebsten mit dem Hauswirt, eben diesem bösen Herrn Kuside, machen möchte. Mit der Wagnerrunge ins Kreuz! (Mitleid muß man mit solchen Kreaturen nicht haben.) Oder besser gleich die Hauptpolizei benachrichtigen oder ihm die Fenster mit Chauffeesteinen einwerfen. Jedenfalls etwas muß geschehen! Müß!! Müß!!! Zum Donnerwetter noch einmal! Vier Wochen brennt die elektrische Treppenbeleuchtung nicht! Sind wir denn in Afrika? Leben wir unter Wilden, unter Kannibalen?

Nein, wir leben weder dort, noch verspüren wir länger Lust.

„S war ja noch schöner!“

„Herr Kuside, ich werde Ihnen mal was sagen“, es war die Frau von dem Mieter aus dem zweiten Stock, die schließlich eines Tages so zum Hauswirt sprach. „Herr Kuside, ich werde Ihnen mal was sagen, Sie ärgern sich, weil ich nicht in Ihrem Geschäft meine Lebensmittel laufe. Das stimmt! Den Grund dafür wollen wir einmal beiseite lassen, aber ich sage Ihnen nur eins, Herr Kuside, wenn Sie meinen, ich werde jemals Ihre Kundin werden, solange die elektrische Treppenbeleuchtung nicht funktioniert, dann sind Sie auf dem Holzwege, Herr Kuside. Mehr sage ich nicht.“

„Tawohl, so sprach die Frau von dem Mieter im zweiten Stock zu dem bösen Hauswirt, dem Herrn Kuside. Sie reagierte dabei gar nicht auf, i wo, ruhia und liebenswürdig sagte sie es.“

Am nächsten Abend brannte das elektrische Licht auf der Treppe!!

Na, was sahen Sie nun?

Da kann man sehen, wie so manche Frauen sind. Kassiniert sind sie. Ausgefacht sind sie!

Jedenfalls das Licht brannte und der vierwöchige Mierer war vergessen. Eigentlich ja schade, denn darüber sollte man sich jetzt abends aufregen? Man drückte wieder auf ein Knöpfchen, es machte knacks! und das Treppenhaus erstrahlte in freundlichem Licht, brannte drei Minuten, und wieder machte es knacks! und dunkel wurde es. Also alles hätte in schönster Ordnung sein können, wenn nur noch die Frau von dem Mieter im zweiten Stock ihre täglich benötigten Kolonialwaren im Geschäft des Herrn Kuside gekauft hätte. Aber wie Frauen nun einmal sind, sie laufen nach wie vor weiter bei ihrem alten Krämer, also bei der Konkurrenz des Hauswirts.

Das wurnte Herrn Kuside! Vergebens das hübsche Truismittel mit der defekten Treppenbeleuchtung! Die Frau wurde nicht seine Kundin.

„Herr Mieter“, sprach eines Tages Herr Kuside zu dem Ehepaar aus dem zweiten Stock, „Herr Mieter, könnten Sie nicht Ihre Frau Gemahlin veranlassen, daß sie ihre Waren in meinem Geschäft kauft?“

„Aber ich bitte Sie, Herr Kuside“, erhielt der Wirt zur Antwort, „ich bitte Sie, ich kann doch meiner Frau nicht vorschreiben, wo sie ihre Zwiebeln kaufen soll.“

„Warum nicht! Sind Sie Herr im Hause oder nicht! puffsche der Wirt. Und dann sprach er die großen Worte, um derenwillen dieser Artikel geschrieben ist: „Ich finde, es ist die moralische Pflicht der Mieter, bei ihrem Hauswirt zu kaufen. Sagen Sie das, bitte, Ihrer Frau Gemahlin!“

Wenn einer mit „moralischen Pflichten“ kommt, dann ist man entwasfnct. Der Mieter aus dem zweiten Stock wußte bisher nicht, daß er eine Frau hat, die moralische Pflichten vernachlässigt, aber jetzt wußte er es, und darum wurde er ganz klein und häßlich und ging still beschämt von dannen. Er will sich scheiden lassen.

Ist das Licht defekt im Hause — dann kommen solche Offenbarungen an den Tag . . .

beitragen, die auf diese Weise die Stabilisierung der Lage und die wirtschaftliche Entwicklung fördert.

Als Vertreter des Vereins Danziger Prete unterstrich Redakteur v. Wilpert die bedeutungsvolle Rolle der Prete in der Politik. Er gebe dem Wunsch Ausdruck, daß der Besuch des Verbands der polnischen Presse für die Lebensnotwendigkeiten Danzigs förderlich möge.

Der Abend sah die Besucher als Gäste des Senats im Ratssaal. Hier begrüßte sie Senatspräsident Sahn. Auch er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die friedliche Zusammenarbeit der beiden Nachbarstaaten durch die Presse eine weitere Befruchtung erfahren werde. Für die Gäste erwiderte Herr Beaupol-Krafau. Das polnische Volk, so erklärte er, bewundere und achte die kulturelle Blüte Danzigs. Grundlage des Danzig-polnischen Verhältnisses sei die legale Anwendung der bestehenden Verträge.

Am Sonntagnachmittag fanden sich die polnischen Journalisten mit den Vertretern der Danziger Presse in der Ressource Concordia zusammen. Hier begrüßte Redakteur v. Wilpert die Gäste, ihm erwiderte Redakteur Gropfer (Warschau). In zwangloser Unterhaltung fand man sodann Gelegenheit, Meinungen und Ansichten über die verchiedenen Fragen auszutauschen.

Mit dem Abendzuge fuhren die Besucher wieder in ihre Heimat.

Zusammenstoß in der Allee. In der Allee erfolgte früh um 8.25 Uhr ein Zusammenstoß zwischen einem Kohlenwagen und einem Perionenauto an der Ede Hofengasse-Große Allee. Der Kohlenwagen kam aus Danzig, hatte die Straßenbahnspuren bereits überquert und wollte in die Allee einbiegen. In diesem Augenblick kam auf der Allee ein Perionenauto „D. 3. 1221“ und stieß mit dem Kohlenwagen zusammen. Ein Fahrgast wurde durch Glasplitter leicht verletzt. Der Wagenführer brachte den Verletzten sofort ins städtische Krankenhaus.

Montag Werkstättenfahrt des „Graf Zeppelin“.

Man drängt sich zum Amerikafzug.

Am Luftschiff in Friedrichshafen ist augenblicklich die Aufstellung des Zeppelins im Gange. Der Vorrat ist noch durch vergrößert worden, daß der Luftschiffbau bei einer Fabrik in Augsburg Ergänzungsarbeiten bestellt hat. Die Umänderungsarbeiten an den Aufenthaltsräumen der Besatzung sind noch nicht abgeschlossen. Dr. Eckener hat bereits die nächste Werkstättenfahrt für Montag angesetzt. Sie wird wahrscheinlich nachmittags stattfinden und hat den Zweck, vor allem die Besatzungsversuche zu Ende zu führen. Für Mittwoch ist das Schiff dann klar für die Amerikafahrt. Ob sie am Mittwoch angetreten werden kann, hängt natürlich vom Wetter ab, dessen Entwicklung sich im Augenblick noch nicht beurteilen läßt.

Ueber dem Dacan sieht es recht unglücklich aus, während über Süddeutschland ein stabiles Hoch steht. Bis Mittwoch kann sich aber nach Ansicht der Fachleute noch alles ändern.

Für die Montagfahrt hat sich der preussische Juwenilmünster Grzesinski angemeldet. Wie hier verlautet, ist es möglich, daß er als Vertreter des Reichsrates an der Amerikafahrt teilnimmt. Man rechnet auch damit, daß die drei Plätze des Reichsverkehrsministeriums so besetzt werden, daß außer Ministerialdirigenten Brandenburg zwei Reichstagsabgeordnete mitfahren. Weiter haben sich zahlreiche Amerikaner um einen Passagierplatz bemüht; voranschichtlich wird Dr. Eckener aber nur drei mitnehmen können. Feste Abmachungen bestehen mit dem Textilindustriellen Dr. Robert Reiner aus Wechawen bei New York, der sich augenblicklich in Heidelberg aufhält, und dem Privatier Frederik Gillman, der ebenfalls Amerikaner ist und in Luzern lebt. Ob der bekannte Millionär W. B. Weeks mitfährt, ist noch fraglich, weil er krank ist; vorläufig wird sein Platz jedenfalls offengehalten. Auch Graf Brandenstein-Zeppelin, der Schwager des Grafen Zeppelin, wird an der Amerikafahrt teilnehmen.

Der Sekretmord noch nicht geklärt.

Minka wird gesucht.

Der Berliner Polizei ist es bisher noch nicht gelungen, den Mörder des Obersekretärs Delfert zu ermitteln und alle Vermutungen haben noch keinen Anhaltspunkt gegeben, wie als Mörder in Frage komme. Ein Mann, der von der Polizei verhaftet wurde, da ein gewisser Verdacht gegen ihn vorlag, scheint nach den letzten Ermittlungen an dem Mord unbeteiligt zu sein. Die Untersuchung der Sachen, die beim Mord des Waldes gefunden wurden, ergab, daß keiner der Gegenstände Aufspuren aufwies. Auch das Mordwerkzeug ist noch nicht gefunden. Die Kriminalkommission, die mit den Ermittlungen betraut wurden, prüfen gegenwärtig die Korrespondenz des Ermordeten, aus der sich ergibt, daß er nicht nur zu seiner Braut, sondern auch zu anderen Mädchen Beziehungen unterhielt. Gefahndet wird nach einem Mädchen, das ihre Korrespondenz mit dem Ermordeten mit dem Namen Minka unterzeichnete.

Dürre in Brasilien.

Es herrscht Hungernot.

Nach Meldungen aus den Staaten Minas und Bahia herrscht dort eine Dürre, wie sie seit 1915 nicht dagewesen ist. Die Schiffahrt auf dem San-Francisco-Fluss ist zum Stillstand gekommen. Viel Menschen sind Hungers gestorben, die Viehherden wurden dezimiert und die Ernte ist vernichtet.

Prinz Nikolai nach Bukarest zurückgekehrt. Prinz Nikolai ist Sonnabend abend, von Paris kommend, in Bukarest eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von der Königin, dem Ministerpräsidenten, Neckerministerialrätern und anderen Persönlichkeiten begrüßt.

Das spanische Schraubenflugzeug in Berlin. Das Schraubenflugzeug des spanischen Fliegers de la Cierva ist Sonntag nachmittags gegen 4 Uhr im Zentralflughafen Tempelhof in Berlin glücklich gelandet. Zum Empfang des Flugzeuges waren de la Cierva, der schon in der vergangenen Nacht hier eingetroffen war, und zahlreiche deutsche

Die erste Operette.

„Der Orlow“ von Granichstaedten.

Was es nötig, die Operettenaison ausgerechnet mit einer drei Jahre alten Operette zu eröffnen, die dazu über den Durchschnitt moderner Operettenproduktion kaum hinausragt und dem heutigen Publikum durch recht achtbare Aufführungen einer Wiener Truppe, die vor zwei Jahren im Wilhelm-Theater gastierte, bekannt ist? Sicherlich wäre es von größerer repräsentativer Wirkung gewesen, etwas aus der vorjährigen Berliner Saison oder auch eine gute klassische Operette an den Anfang zu stellen, gewiß auch herzerquickender. Unbestritten hat der „Orlow“ von Bruno Granichstaedten seine Vorzüge, sie liegen in den schmissigen vielgesungenen Schlagern, in den hübschen Tänzen des zweiten Aktes, und schließlich verleiht auch der — oft die Grenzen des Geschmacks überschreitende — Reiz auf einen Teil des Publikums, alle Hände hindurch, noch immer nicht seine Wirkung. Um diese Perlen leuchten zu lassen, bedarf es aber auch guten stimmlichen Materials und im übrigen — der ersten Operettenlust. Leider mangelte es gestern hieran allzu oft.

Zunächst enttäuschten die neuen Kräfte. Zwar — das muß ausdrücklich festgestellt werden — läßt sich auf Grund einer einzigen Aufführung kein abschließendes Urteil über die einzelnen Künstler fällen, und es bleibt zu hoffen, daß der erste Eindruck recht bald revidiert werden kann. Immerhin problematisch war die Leistung des neuen Operettenregisseurs Emil Schoers, der den Großfürsten gab. Die Stimme ist nicht groß, sie entbehrt der Nuancen und der für dieses Fach notwendigen kritischen Färbung, sein Spiel läßt das eigentlich Operettenhafte vermissen und bleibt schwerfällig. Nur im dritten Akt kam der Sänger mehr aus sich heraus.

In geringem Maße als er war die neue Soubrette Käthe Zeisel ihrer Partie, Dolly, gewachsen. Sie blieb zumeist im Anfängerischen stecken, war himmlisch unbeholfen und in der Sprache nur schwer verständlich. Trotz ihrer an sich hübschen und frischen Erscheinung enttäuschte auch ihr Spiel, das einseitig und unpersönlich blieb. Vielleicht konnte sie auf unserer Bühne noch nicht recht warm werden.

Der als Komiker engagierte Adolf Wallner wußte mit seiner zwar nicht sehr dankbaren Rolle des Automobilfabrikanten nur wenig anzufangen. Er hätte eine komische Typage auf die Bühne stellen müssen, in dessen war sein Spiel farblos und uncharakteristisch (im Gegensatz zu seinem Hofmarschall Kals am vorletzigen Abend). Allerdings scheint er ein vorzüglicher Tänzer zu sein.

Es bleiben die alten Bekannten: Marion Rathhaus, Bruno Zilberstein und Cuihav Nord, denen der Erfolg des Abends zu danken ist. Marion Rathhaus zeigte als Nadja Nadja-

Perren erschienen. Eine große Menschenmenge begrüßte das außergewöhnliche Flugzeug, das unter ständiger Umdrehung der wahrenen Windmühlenscheibe fast senkrecht elegant niederging. Am Montagnachmittag um 4 Uhr wird de la Cierva den Berliner Demonstrationen vorführen und seine Maschine in ihren Einzelheiten zeigen.

Wüste Szene im Gerichtssaal.

Der aerthale Einbrecher.

Bei einer Verhandlung gegen eine Einbrecher- und Diebstahlbande vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte überfiel nach Verkündung des Urteils ein verurteilter Dieb einen der Einbrecher, der durch ein Geständnis seine Mitschuldigen befreit hatte. In kurzer Zeit war eine allgemeine Schlägerei im Gange, an der sich auch das Publikum an beteiligen drohte. Mit großer Mühe gelang es den Beamten, die Angeklagten zu überwältigen und das Publikum aus dem Saal zu drängen. Schon bei der Vorkführung am Vormittag war der gleiche Angeklagte von einem Mitschuldigen überfallen worden.

7 Arbeiter beim Straßenbau getötet.

Schweres Unglück in Neapel.

Bei Straßenbauarbeiten in Neapel ereignete sich ein Erdbeben. Sieben Arbeiter fanden dabei den Tod, drei wurden verletzt.

Greiff stellt sich selbst.

Er ist gekündigt.

Der Geschäftsführer der Chemischen Fabrik Johannisbad G. m. b. H. in Berlin, Dr. Friedrich Greiff, gegen den anlässlich des Zusammenbruchs des von ihm geleiteten Unternehmens von der Polizei Ermittlungen eingeleitet worden waren, hat sich Sonntag mittag der Polizei freiwillig gestellt. Dr. Greiff war von seinem Rechtsanwalt, Dr. Wendel, begleitet, der ihm als Verteidiger beistehen wird. Er wurde sofort einem Verhör unterzogen und akzeptiert dem Kriminalkommissar Dr. Barths, daß er Briefbogen der Mannsfeldschen Metallhandlung A. G. zu Zahlungsaufweisungen unrechtmäßig benutzt und Unterschriften gefälscht habe. Die Kredite, die er sich auf diese Weise verschaffte, sollen sich auf über 3 Millionen Mark belaufen. Dr. Greiff bestreitet Mithäter bei seinen kraschen Sanktionen gehabt zu haben.

Meuterei auf einem lettischen Dampfer.

12 Matrosen festgenommen.

An Bord des lettischen Dampfers „Everita“, der in Genua vor Anker liegt, ist eine Meuterei ausgebrochen. Zwölf Matrosen der Besatzung wurden festgenommen. Sie werden voraussichtlich den lettischen Justizbehörden ausgeliefert werden.

Autobus tötet ein Ehepaar.

Ein schweres Verkehrsunfall ereignete sich Sonntag früh vor Mitternacht in Berlin in der Potsendstraße. Ein Autobus, der die Straße in rascher Fahrt entlang kam, überfuhr an der Ecke der Gräfe-Straße ein Ehepaar, das den Fahrdamm überquerten wollte. Die Eheleute, deren Personalien noch nicht festgestellt sind, waren sofort tot.

Noch immer Hinrichtungen. In Boura ist vorachtern vormittags der 58-jährige George Rigard, der einen stellvertretenden Bürgermeister ermordet hatte, um ihn zu bestrafen, durch die Guillotine hingerichtet worden.

Todesopfer eines Boxkampfes. Bei dem Match um die italienische Meisterschaft im Fliegengewicht schlug der Titelhaber Sili Sonnabendabend in Florenz seinen Gegner Cecchi 1. o. Cecchi mußte wegen eines Schädelbruchs ins Krankenhaus gebracht werden, wo er gestern abend verstarb.

sonst wieder einmal, daß sie in der Operette zu Hause ist. Sie war stimmlich ganz auf der Höhe, sang mit der ihr eigenen Musikalität, nuancenreich und flug und ließ in der Darstellung alle ihre Vorzüge spielen. — Köstlich war auch Bruno Tillet als Jefferson, von überwältigender Komik, sprudelndem Witz und akrobatischer Gewandtheit. — Gustav Nord als Logenbesitzer zerstückelnd und sein pointiert.

Die musikalische Leitung, in Händen von Ernst A. Topitz, ermangelte etwas des Schmisses und der genügenden Unterbreitung des dem „Orlow“ eigenen Rhythmus. Die Regie Adolf Balthers war trefflich, die Bühnenbilder gut. Die Tänze ließen manches zu wünschen übrig. Nichtsdestoweniger spendete das Publikum reichen Beifall.

Buchna in Namur.

Emil Buchna schreibt uns aus Namur (Belgien), daß er dort eingetroffen sei. Sein linkes Bein, das er sich in Kinnäsberra im Kirschen Hagend verletz hatte, hindert ihn bei seinem Marsch. Er geht jetzt auch in der Nacht, weil er sich becken muß, nach Paris zu kommen, da er dort bekanntlich am 11. Oktober in einem Kirschen auftritt.

Im Danziger Hof.

Das Oktoberprogramm im Danziger Hof bringt den „Aufmarsch der Prominenten“. Alte Bekannte begrüßt man wieder. Da ist Schneider-Dunker und singt seine Chansons, er singt davon, daß er absolut „von der Welt nichts mehr wissen“ will, singt von seiner „entzückenden Frau“, singt das Publikum für sich ein, man singt mit, man klatscht und ist begeistert. Schneider-Dunker läßt sich nicht lange bitten, er gibt Zugaben — man ist in Stimmung. Dann plaudert James Bajak, erzählt alte und neue Wisse, flüstert einiges von dem, was in der Friedrichstraße nachts um 11 passieren soll, sagt im übrigen die einzelnen „Nummern“ an, bittet, sich überraschen zu lassen — und man tut's mit viel Vergnügen. Friedel Deljans macht Sololänge, die drei Nagels erekrutieren „Karijische Spiele“ und zwischendurch tanzt das „Prinzen-Riesch-Ballett“. Einen Cloa des Programms bilden die Unterhaltungen Carl Eddlers mit seinem Ben (wie heißt er doch gleich?). Seine Banquetkünste sind frapierend, und aber auch sehr witzig und nett. Sein kleiner Ben dürfte halb der Liebling der Besucher des Danziger Hofes sein. Nicht vergessen soll neben den englischen Namen Mrs. Marras das Jazzorchester Hanns Macriff sein, das hervorragenden Anteil an der Wüte des Oktober-Programms hat. In übrigen jangen die Darbietungen neuerdings pünktlich um 10 Uhr abends an.

Filmschau

11. 1. Lichtspiele: Ein Seekriegsfilm.

Dieser Film stammt aus England und bringt Bilder von den Seekriegen von Coronel und den Falklandinseln im Herbst 1914. Diese Seekriegen haben ungeheuer viel Menschenleben gekostet, ohne daß sie den Lauf des Krieges irgendwie beeinflussten. Aber es ist typisch für die Einstellung vieler Deutscher. Der Film selbst will nur ein Selbstenwert für die Gefallenen sein, und es ist höchst anerkennenswert, daß die englischen Hersteller dieses Films der deutschen Marine durchaus Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Dafür hält aber zur Einleitung ein Ueberlebender der deutschen Schiffe, ein Kapitän Pochhammer, eine Ansprache, deren Zweck weniger ein stiller Gedenken für die gefallenen Soldaten, als eine Mahnung ist, bei der erwarteten, zukünftigen, kriegerischen Auseinandersetzung es an Selbstenwert den gefallenen deutschen Falklandkämpfern gleichzutun. Von solchen unsinnigen Selbstenwerten, bei denen nutzlos das Leben von Tausenden und Millionen geopfert wird, wollen wir aber nichts mehr wissen, mögen auch einige Kriegervereiner bei den Worten des Herrn Flottenkapitäns in einen Beschleunigungsaumel verfallen.

Neben diesem Schlachtenfilm läuft ein Afrikafilm von Colin Ross, der seinen dreijährigen Sohn bei der Durchquerung Afrikas mitgenommen hatte und ihn hier in allerletzte Abenteuer mit Schlangen, Löwen und andern wilden Tieren zeigt. Aber dem Kleinen geht es dabei so wie einst dem Daniel in der Löwengrube: die wilden Löwen und die giftigen Schlangen schließen sich ihm alle Freundschaft mit dem Kleinen. Kommt der Film auch nicht an interessanten Ausschnitten aus der Natur und dem Leben der Schwärze dem ersten Colin-Ross-Film gleich, so entzückt er doch gerade durch die fast märchenhaften Abenteuer des kleinen Filmhelden.

Rathaus-Lichtspiele: „Dykerpotts Erben.“

Zwei Lustspiele bilden das Programm dieser Woche. „Dykerpotts Erben“ ist die Geschichte einer Erbschaft. Sie besteht darin, den Hund Strupp zu pflegen. Die leinewegs lachenden Erben sind Morgan, ein spießbürgerlicher Familienvater nebst entsprechender Gattin und seiner reifenblonden Tochter sowie deren Verlobter, ein älteres Fräulein, Ilka Grünig, der Hausdiener Georg Alexander, ein schlummer Intrigant, ein sächsischer Tierarzt als Hüter dieses kostbaren Hundes und schließlich eine ganze Berliner Droschkensucherfamilie. Alle vereint zwecks Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen in Dykerpotts Villa. Die Tüden dieses Zusammenlebens, der daß der Erbscheiter auf den alle beherrschenden Hund werden und — vielfach und mit wichtigen Pointen beleuchtet — vorgeführt. In diesen Einzelheiten gab der Regisseur Behrendt sein Bestes, unterstützt von Köllinghoff's köstlichen schnobdrigen Zwischenacten. Der Schluß — ein sehr gezwungen wirkendes happy-end — enttäuscht jedoch. „Der alte Huse“ ist Oberleutnant der ungarischen Armee, die ohne dieses Attribut kaum noch auszubedenken ist. Er macht Schulden, verliebt sich ländlich-stillich und heiratet zur allseitigen Befriedigung die millionenschwere Braut. Novello, Verebes, Szoreghi, Evelyn Holt und Elisabeth Vinajel die Darsteller.

Odeon- und Eden-Theater: „Angst.“

Ein Gesellschaftsfilm nach Motiven der Novelle von Stefan Zweig. Dr. Horn und Dr. Duhau, Rechtsanwältin und Compagnons. Der eine macht die Ehebedingungen, der andere die üblichen Dinge. Beide sind verheiratet. Um diese beiden Ehen dreht sich die ganze Handlung, die unter dem Motto steht: Macht eure Männer eifersüchtig, dann werden sie schon fürre werden. Bei Duhaus liegt die Sache sehr schwer. Er hat immer zu tun, sie liebt ihren Mann, aber da krnt sie den Maler Plancard kennen — und nun muß es erst einige Auseinandersetzungen geben, Erpressungen, „Angst“, Morphiumspritzen, bis das happy end da ist.

Abgesehen von einigen kleineren Entgleisungen ist der Film ganz famos gemacht. Er gehört durchaus in die erste Klasse der Gesellschaftsfilme. Die Darstellung ist ausgezeichnet, eine gute Ensembleleistung. Olga Brink spielt die Frau Duhau, glaubhaft und charmant, Henry Edward den Mann, Paul Fröhlich den Maler. Selbst Bruno Kastner ist akzeptabel, er verzichtet unter der strengen Regie auf jegliche Zahnpasteckelreklame. Ferner wirken mit Vivian Gibson, Margit Maustad und die kleine, entzückende Inge Lindgaut.

Flamingo-Theater: „Das Knocmüdel“ und „Entlarvt.“

Man weiß nicht, welchen von den zwei amerikanischen Filmen man den Vorrang geben soll. Beide sind mit allen Feinheiten der überseeischen Film-„Dramaturgie“ gebrüst. Sie sind ganz raffinierte Psychologen, diese Regisseure. Sie gehen von dem uns Deutschen stereotyp ammentenden Prinzip aus: Das Kinopublikum will zu allererst und zu allerletzt aufgehheitert werden. Darum pendeln sie auch dort, wo wir Mitteleuropäer die soziale Anklage herausgearbeitet wissen möchten, mit wohlhabender Temperierung zwischen süßlicher Sentimentalität und größter Situationsgroteske. Und der Effekt? Das arme kleine Knocmüdel — von Mary Pickford liebreizend darstellt — kriegt doch seinen Millionärssohn! Happy end! Niemand fragt am Schluß nach der unhappy bleibenden ersten Braut. Auch nicht das Publikum! Das in unbelümmerten Sachstücken geschickt zum nächsten Stückchen, der noch amerikanischeren Kriminalburleske „Entlarvt“, hinübergeleitet wird, in der Richard Lalabge mit schwerathletischem Kampfesmut und schlangerhafter Partierretrobatif einen Gentlemänderbrecher überführt.

Metropol-Lichtspiele: „Robin Hood.“

Der Film ist in Danzig schon öfter gelaufen. Man sieht ihn aber wegen seiner prachtvollen Massenszenen und der urwüchsigem Spielweise der Darsteller, mit Douglas Fairbank an der Spitze, gern noch einmal. Als zweiter Film gibt es „Spanisches Blut“, photographisch gut gelungen. Es ist eine Liebesgeschichte mit vielen Irrungen und Wirrungen. Auffallend sind die Szenen, die das spanische Volksleben wiedergeben. Prachtvoll ist auch der Kampf der beiden Rivalen, der tugendhaften Bürgerstochter und dem Tanzgirt, bei dem die Haare nur so fliegen. Ueberhaupt wird in dem Film ganz nett gerant.

Gedania-Theater: „Der Einundvierzigste.“

Ein russischer Film mit abenteuerlicher Handlung. Er zeigt eine interessante Episode aus den Revolutionenkämpfen. Tatjana, eine Revolutionärin wird beauftragt, einen gefangenen Offizier der Weisgarde per Schiff zum Hauptquartier zu bringen. Sie, die ihren Gegner liebt, leidet mit ihm Schiffbruch und rettet sich mit ihm auf eine menschenleere kleine Insel. Sie verleben dort einige glückliche Wochen, bis Weisgardisten kommen und ihren Gefolken retten. Da er wacht in ihr die Pflicht und sie tötet ihren Geliebten. Das „Der Chinesen-Papagei.“

Der Tod des kleinen Spartakus.

Vom Vater erschossen. — Vernichtung lebensunwerten Lebens.

Der Flieger Dr. Drowski, einst Mitglied illegaler Parteien und Emigrant und Revolutionär im Kampfe gegen den Zarismus, nach der Oktoberrevolution Kämpfer der Roten Flotte im Fernen Osten und schließlich roter Flieger, ist ein frastöcker Mensch; er trägt den Elementen, steht in jeder Lage seinen Mann. Sein Eheglück ist ungetrübt, sein sehnlicher Wunsch — ein kräftiger Junge, der einst gleich ihm für die Schaffung eines neuen Russland kämpfen würde. Er soll Spartakus heißen; hatte sich jener gegen die Sklaverei aufgelegt, so sollte sein Spartakus die Fesseln brechen helfen, die das neue Russland an das alte vom Zarismus übernommene schmieden.

Und Spartakus kam zur Welt: ein Wasserkopf mit schweren Anfüßen, so schwächlich, als müßte er jeden Augenblick sterben; ein Häufchen franten Fleisches, dem die Nahrung künstlich zugeführt werden mußte. Je weiter, um so schlimmer.

War das sein Spartakus? Er,

der rote Flieger Drowski,

Vater eines lebensunfähigen Kindes? Wen traf die Schuld? Ihn nicht; er hatte nie Syphilis gehabt — wie die Ärzte anfangs vermuteten. Etwa den Vater der Frau, der Alkoholiker war? Vielleicht! Das Kind war aber krank und würde nie gesund werden. Es wuchs heran und konnte weder gehen noch sprechen. Wenn es sah, so stützte es sich auf die Hand und drehte sich um sich selbst. Was ihm unter die Finger kam, vernichtete es. Mit drei Jahren war es noch so unsauber wie mit sechs Monaten.

Der rote Flieger Drowski wandte sich an die Ärzte. Der Chirurg erklärte, seine Kunst sei hier machtlos. Der Psychiater sagte: ein hoffnungsloser Fall. Als der Vater im Wartezimmer des Arztes ein älteres idiotisches Kind sah, das an derselben Krankheit litt wie seines — auch dieses drehte sich um sich selbst — da erfaßte ihn Grauen. Es gab einen Ausweg: den Tod des Kindes. Sollte er etwa selbst der Mörder seines Spartakus werden? „Wenn Krieg ausbricht und ich an die Front muß, wie soll ich dann meine Frau mit dem idiotischen Kinde zurücklassen. Ich töte es.“

Der Gedanke fraß seitdem an ihm.

Und als seine Frau erkrankte und in Lebensgefahr schwebte, hielt der rote Flieger Drowski das Kind stundenlang am offenen Fenster, in der Hoffnung, es würde an der Winterluft erkranken...

Das Eheglück begann sich zu trüben. Zwischen den Eheleuten stand das Kind. Einmal Tages fand der Mann einen Zettel, geschrieben von der Hand seiner Frau: sie schob ihm die Schuld an der Krankheit des Kindes zu und drohte, sich und das Kind zu erschießen. Wiederholte sie, es wäre ein Glück, wenn der Junge stirbt. Was beginnen? Den Jungen in ein Idiotenheim bringen? Der Vater suchte eins auf, sah es sich an und kam bestürzt zurück. „Mein Gebete ich ihn hin. Besser der Tod als das; das ist schlimmer als der Tod. Ich erschieße den Jungen auf der Stelle.“

Auf der Stelle tat er es nicht. Aber am nächsten Tage stürzte ein Schuß das Haus auf. Drowski kam mit dem Revolver in der Hand aus der Türe, lehnte sich wie verzweifelt an den Türpfosten und sagte zu seinem Nachbarn: „Ich habe ihn erschossen.“

Meine einzige Bitte;

teilt es meiner Frau so schonend wie möglich mit, daß ihr nichts geschieht.“

Das Gericht verurteilte den roten Flieger zu 6 Monaten Gefängnis; und milderte die Strafe in einen Verweis: So endete der kleine Spartakus. Hatte Drowski auch hier seinen Mann gestanden? Ein Beitrag zum Problem: Vernichtung lebensunwerten Lebens. Es gibt Wissenschaftler, die hier das Recht auf Vernichtung anerkannt wissen wollen.

In Wien sprachen vor kurzem Geschworene eine Mutter frei. Sie hatte den Gasbrenner geöffnet, um sich und ihren Sohn zu töten. Der Kleine starb, die Mutter blieb am Leben. Es war ein uneheliches Kind, für das der Vater nicht sorgte. Das Kloster weigerte sich, es zu behalten, weil die Mutter für die Kosten nicht aufkommen konnte; auf Land wollte sie es nicht geben, weil Ziehkinder es da schlecht haben — es sollte ihm aber nicht so ergehen, wie es einst ihr ergangen war... So tötete sie es. Wiener Geschworene sprachen sie frei. Es war aber ein lebensfähiges Kind. Der kleine Spartakus war lebensunfähig. Trotzdem verurteilten Sowjetrichter den Vater. Russen

Die Hauptsache ist — die Stimmung!

Ein Komponist, der seinen Beruf im Umherziehen betreibt.

Der Londoner Musiker Waldo Warner, der ständige Bratschist des Londoner Streichquartetts, hat den von einer Musikgesellschaft in Philadelphia ausgeschriebenen Preis von 4000 Dollars für ein von ihm komponiertes Klavierquintett erhalten, eine Auszeichnung, in die er sich allerdings mit dem gleichzeitig preisgekrönten italienischen Komponisten Carlo Pasquini teilen mußte. An dem Wettbewerb, der für ein Werk der Kammermusik ausgeschrieben war, hatten sich insgesamt 600 Musiker beteiligt. „Ich habe mich seit Jahren darauf trainiert“, erklärte der Preisträger dem Berichterstatter eines englischen Blattes, „mit dem Komponieren vollständig unabhängig von meiner Umgebung zu machen. Die Hauptsache ist ja bei der schöpferischen Tätigkeit die Stimmung. Mir ist es unmöglich, in einem geräumigen, ruhigen Zimmer in Stimmung zu kommen; bin ich aber einmal darin, so ist alles andere gleichgültig. Da ich durch meine Konzentration stark in Anspruch genommen bin, so mußte ich mein Quintett schreiben, wo ich gerade war. Teile davon komponierte ich auf der Reise im Eisenbahnzug, auf der Tournee durch Nord-England und Schottland. Ich arbeitete dann weiter an Bord des Dampfers, mit dem ich nach New York fuhr. Ich arbeitete ausnahmslos schriftlich, ohne das Klavier beim Komponieren zu Hilfe zu nehmen.“

Die zermahlene Vitamine.

Im weichen Mehl das Beste?

Auf Grund eingehender Untersuchungen im biochemischen Laboratorium der Universität Cambridge machen die englischen Gelehrten Stammen G. Willmott und Frank Wofes den Vorschlag, dem Mehl trockene Hefe beizufügen, um den bei dem modernen Mahlprozeß eintretenden Verlust an Vitamin B zu ersetzen. In einem diesem Thema gewidmeten Artikel im „Lancet“ zitieren die Forscher den großen

Chemiker Diebta, der erklärte: „Je weicher das Mehl ist, desto weniger Nährstoffe enthält es.“ Wie die Autoren ausführen, bestehen mindestens zwei Kräfte der Volksnahrung aus Brot, und alle an seiner Verbesserung einleitenden Verfahren sind gegenwärtig auf dem toten Punkt angelangt.

Das moderne Mahlverfahren wird für den beträchtlichen Verlust an Vitamin B verantwortlich gemacht. Der dadurch bedingte Minderwert an Nährstoffen des Brotes werde heute von keinem Fachmann mehr in Zweifel gezogen. Auch die Mineralfolge gehen durch die Entfernung des Keimes aus dem weichen Mehl verloren, darunter befinden sich die Phosphate, die für die Nervennahrung so wichtig sind. Das am feinsten ausgemahlene Weizenmehl enthalte weniger als 0,4 Prozent Mineralkörper, während das Korn selbst 1 Prozent oder mehr enthalte. Die häufig gemachte Feststellung, daß die Zugabe von Hefe beim Backen des Brotes das beim Mahlprozeß verlorengegangene Vitamin ersetze, sei erwiesenermaßen unkorrekt, denn es seien für diesen Zweck 15 Prozent frischer Hefe erforderlich, während das Maximum der bei der Brotbäckerei zugefügten Hefe nur 1,4 Prozent betrage. Man müsse, um den benötigten Zweck zu erreichen, 3 bis 4 Prozent Hefe hinzusetzen. Auf den Markt komme schon heute eine Anzahl feiner Mehle, denen trockene Hefe in verschiedener Mäßigkeit beifügt ist.



Ein bespielloser Trümmerhaufen

Ist bei dem Eisenbahnunglück in der Provinz Andalusien in Spanien zurückgeblieben, das einige Tage nach dem Brande des Theaters sich ereignete und wiederum viele Tote forderte. Unsere Aufnahme, die noch in der Nacht gemacht wurde, zeigt ein wildes Wirrwarr von Holz, Eisenstücken und Nädern, die kaum noch etwas von den Formen der Fahrzeuge erkennen lassen.

Freispruch im Gattenmordprozeß Treiber.

Die letzten Zeugen. — Was die Verlobte aussagt. — Der Staatsanwalt verlangt Todesstrafe.

Im Gattenmordprozeß Treiber in Dresden verkündete Sonnabend Landgerichtsdirektor Dr. Knoth nach 1/2stündiger Beratung das Urteil, das auf Freispruch lautete. In der außerordentlich kurzen Begründung wurde erklärt, daß das Schwurgericht zu der Überzeugung gekommen sei, daß Frau Treiber mörderische auch das Opfer eines Unfalles geworden sein kann. Treiber wurde sofort aus der Haft entlassen.

Sonnabend vormittag wurden beim starken Andrang des Publikums die österreichischen Zeugen weiter vernommen. Der 63 Jahre alte Verführer Oberdorfer hält einen Abstrich während des Aufstiegs für unmöglich. Seiner Ansicht nach müsse der Abstrich vom Gipfel des Goldschornhorns erfolgt sein, dessen Betreten er als gefährlich bezeichnete.

Nach den Aussagen dieser Zeugen wurden sämtliche österreichischen Zeugen entlassen und

das Liebesleben des Angeklagten

Treiber erörtert. Dazu wurde als erste Zeugin das 21 Jahre alte Hausmädchen Winkler gehört, die mit ihrer Freundin namens Hoyer einmal ausgegangen und dabei von zwei Herren, darunter Treiber, auf der Straße angesprochen worden war. Frä. Hoyer habe ihr später erzählt, daß sie nicht mehr zu arbeiten brauche, weil „ihr Fritz“ alles besahle.

Unter erheblicher Spannung wurde sodann die Freundin von Frä. Hoyer, Frau Konter, vernommen. Sie erzählte u. a., daß ihre Freundin Annemarie den Verlobungsring trug. Die Zeugin erklärt weiter, sie habe angenommen, daß Annemarie von Treiber unterstützt wurde. Der Handlungsgehilfe Träger saß aus, der Bruder der Hoyer habe ihm mitgeteilt, daß seine Schwester Annemarie einen sehr reichen Freund habe, den sie auch einmal heiraten wolle, jedoch wehre sich der Freund gegenwärtig noch gegen die Heirat. In ihrem Elternhause habe sich die Hoyer sehr unbehelligt gemacht. Sie habe sich auch bemüht, Treiber zu einer Scheidung von seiner Frau zu bewegen. Treiber soll seiner Frau 10 000 Mark für die Scheidung geboten haben, jedoch habe diese abgelehnt.

Darauf wird unter großer Spannung

die Verlobte des Angeklagten,

die 25 Jahre alte Annemarie Hoyer, aufgerufen. Sie bleibt unverändert. Aus ihrer Vernehmung geht hervor, daß sie in Begleitung einer Freundin von Treiber und einem anderen Herren auf der Straße angesprochen worden ist. Sie habe sich dann häufiger mit Treiber zu Spaziergängen getroffen. Als sie stellunglos wurde, sei sie zu ihrer Tante gezogen und habe von Treiber Geldmittel erhalten. Im Juni 1925 habe sie in einem Berliner Hotel zum erstenmal mit Treiber intimen Umgang gehabt. Als sie von ihrer Tante fortzog, habe Treiber ihr die Miete und weitere Geldmittel gegeben. Sie habe von Anfang an gewußt, daß Treiber verheiratet war, sie habe von Treiber aus Heiligenslut zwei oder drei Anführer erhalten. Treiber habe sie nach seiner Rückkehr von dem Unglück in Kenntnis gesetzt. Am 1. Oktober sei Treiber dann in ihre Wohnung gezogen. Von einer Scheidung von seiner Frau habe er nie mit ihr gesprochen.

Der Staatsanwalt beantragt Todesstrafe.

In der Mittagspause erhielt Oberstaatsanwalt Biermeß das Wort zu seiner Anklagerede, in der er die Vorgänge des 14. September 1926, des Todesstages der Frau Treiber, und die Vorgeschichte dieses Tages schilderte und auf Widersprüche in den Angaben des Angeklagten hinwies. In etwa einständiger Rede legte er dar, daß er den Beweis der Schuld durch die drückenden Indizien für erbracht halte. Er beantragte die Todesstrafe gegen Treiber.

Ueber alles die „Moral!“

Massenverhaftungen auf der Bühne.

In dem moralischen Säuberungsfeldzug der amerikanischen Theaterzensur gegen die aufstößige Bühnenliteratur wurde, wie aus New York gemeldet wird, die gesamte, aus 55 Herren und Damen bestehende Besetzung des im New Yorker Villmore-Theater aufgeführten Stückes „Measure Man“ von der in das Theater eindringenden Polizei verhaftet. Die Verhaftung des gesamten Ensembles erfolgte auf der Bühne nach Schluß der Nachmittagsvorstellung unter der Aufsicht, daß die Herren und Damen an einer unmoralischen und aufstößigen Vorstellung als Mitwirkende beteiligt seien. Zu gleicher Zeit wurde Miss Mae West, die Verfasserin des beanstandeten Stückes, in ihrer Garderobe im Royal Theatre festgenommen, in dem sie in der Titelrolle eines anderen ihrer Stücke auftritt. Wie verlautet, erfolgten die Massenverhaftungen auf Anordnung des Oberbürgermeisters Walker, der eine polizeiliche Untersuchung veranlaßt hatte. Die festgenommenen Schauspieler und Schauspielerinnen wurden nach der polizeilichen Vernehmung und nach Erlegung einer Kaution von je 500 Dollars wieder in Freiheit gesetzt.

Ein Hindu-Knabe gewinnt das Große Loos. Das Große Loos der indischen Staatslotterie, das alljährlich ausgespielt wird und eine Million Mark Gewinn bringt, wurde von einem Hindu-Knaben gewonnen, der bislang bei der Britischen Fluggesellschaft in Quetta mit einem Monatsgehalt von 50 Mark als Boy angestellt war.

Paratyphuserkrankungen in Dresden

Vor einigen Tagen sind im Dresdener Ratsweinfelder mehrere Personen nach dem Genuß verarbeiteter Speisen mehr oder weniger schwer unter Vergiftungserscheinungen erkrankt, die sich in hohem Fieber und starkem Brechreiz äußerten. Unter den Erkrankten, deren Zahl sich, soweit bisher bekannt, auf etwa 35 beläuft, befinden sich mehrere Angehörige des bakteriologischen Instituts im Friedrichstädter Krankenhaus, welche im Ratsweinfelder eine Feier veranstaltet hatten, sowie auch Personal des Ratsweinfelder. Sonnabend ist eine von auswärts zugereiste Dame, die anfangs nur leicht erkrankt war, unter Erscheinungen von Herzschwäche gestorben. Soweit die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, handelt es sich um Paratyphus B. Die Aufklärung ist am vorigen Dienstagabend durch einen als Bazillenträger ermittelten Küchenangestellten im Ratsweinfelder erfolgt, der sofort aus dem Betrieb entfernt und dem Krankenhaus zugeführt wurde. Sämtliche Vorbeugungsmaßnahmen sind eingeleitet worden.

8 Tote bei einem Flugzeugunglück.

Absturz in Amerika.

Bei einem Flugzeugunglück auf der Flugstrecke Detroit-Denver wurden gestern Abend acht Personen getötet.

Sonnabend vormittag 1/10 Uhr stürzte bei Amstetten das Privatflugzeug D. 858 vom Typ Schwabe (Rabe-Kablenstein) bei dem Versuch, eine Notlandung vorzunehmen, in einer Wendung ab und grub sich in den Boden. Der 23jährige Besitzer und Führer dieses Flugzeuges, Hartwig aus Göttingen, fand dabei den Tod, während die im Rückflug mitfahrende Pilotin Irma Thomas, wohnhaft in Kassel-Waldbau, schwer verletzt wurde. Das Flugzeug befand sich auf der Fahrt von Höttingen nach München.

Schwerer Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge.

An der Kreuzung der Bernauer und Adlerstraße in Berlin stieß gestern nachmittag der Triebwagen eines Straßenbahnzuges mit großer Festigkeit auf den Anhänger eines anderen Straßenbahnzuges, so daß in dem Anhänger sämtliche Glasscheiben zersprangen und die Seitenwand eingedrückt wurde. Von den Insassen erlitten fünf Personen leichte Verletzungen, zwei weitere einen Nervenschlag, ein achter einen Unterschenkelbruch.

Aus dem Osten.

Nach Rügen wird Festland.

Das neue Dammprojekt.

Im vorigen Jahre ist die Insel Rügen zum Festland gemacht worden. Durch einen großen Eisenbahndamm durch das Battenmeer wurde die beliebte Nordinsel an das Festland angeschlossen und so an das Eisenbahnnetz angegliedert. Die Verkehrserschließung betrug mehrere Stunden Ersparnis, und so war es kein Wunder, daß bald ähnliche Projekte aufkamen. Auch die Insel Rügen wünschte eine bessere Verbindung mit dem Festlande zu haben und ihre Wünsche deckten sich mit denen der Eisenbahnverwaltung. Der Eisenbahnbahnbetrieb ist in der Zeit unseres schnellen Verkehrs eine so umständliche Einrichtung, daß er den Ansprüchen des modernen Eisenbahnverkehrs nicht mehr gerecht wird. Man fasste deshalb ursprünglich den Plan, die Insel Rügen durch eine Brücke von Stralsund nach Altfähr mit dem Festlande zu verbinden. Diese Strecke ist sehr viel kürzer als die von Suhl zur Schleswig-Holsteinischen Küste. Der Weg durchs Wattermeer beträgt dort immerhin mehr als 10 Kilometer, während der Meeressarm der Ostsee zwischen Stralsund und Altfähr kaum 2 1/2 Kilometer breit ist. Die preussische Regierung und die Reichseisenbahnverwaltung ließen deshalb ein Brückenprojekt ausarbeiten, das jedoch wegen der hohen Kosten auf allgemeine Ablehnung stieß. Die Brücke sollte nicht weniger als 50 Millionen Mark kosten.

Nachdem dieses Projekt gefallen war, beschäftigte man sich mit der Idee eines Steindammes. Seit der amerikanischen Betonbaumethode sind Steindämme außerordentlich beliebt geworden, da sie selbst in verhältnismäßig tiefen Meerestiefen ohne allzu große Schwierigkeiten errichtet werden können. Die Reichseisenbahnverwaltung hat das Projekt eines solchen

Dammprojekte nach Rügen

ausgearbeitet. Nach diesem Projekt stellen sich die Baukosten erheblich billiger als für die Brücke. Sie werden voraussichtlich nur 20 Millionen betragen. Der Damm soll aber nicht über diese Strecke geführt werden, wie die Brücke projektiert war, also nicht von Stralsund direkt nach Altfähr. Man will sich die kleine Insel Dänholm, die unmittelbar vor Stralsund liegt, nutzbar machen. Der Damm zerfällt also in zwei Teile: einen kürzeren Teil von Stralsund nach Dänholm und in einen längeren Teil von Dänholm nach Altfähr. Die Gesamtlänge wird etwa 2 1/2 Kilometer betragen. Der Damm ist übrigens nicht nur für den Eisenbahnverkehr bestimmt, man will ihn sehr viel breiter bauen als den Damm nach Suhl, der bekanntlich nur dem Eisenbahnverkehr dient. Er soll zunächst Platz bieten zu einem zweigleisigen Verkehr der Eisenbahn, da die Strecke Stralsund-Suhl in bekanntlich den Verkehr der Eisenbahnfähre nach Trellsborg vermittelt, also als eine Verkehrsstraße erster Ordnung angesehen werden muß. Neben diesem zweigleisigen Bahndamm soll aber auch eine

Autofraße sowie ein Fußgängerweg

geschaffen werden. Der Damm muß infolgedessen eine Breite erhalten, die sehr viel bedeutender ist als die des Sülter Eisenbahndammes. Noch ein anderes wichtiges Problem ist bei diesem Dammbau zu lösen. Der Schiffsverkehr im Stralsunder Bodden darf durch diesen Damm nicht behindert werden. Infolgedessen sieht das Projekt der Reichsbahn zwei besondere Durchlässe für den Schiffsverkehr vor.

Dagegen wird die Durchführung des Dammbaus insofern erheblich erleichtert, als die Gefahr der Ebbe und Flut in der Ostsee nicht in Betracht gezogen werden muß.

Die Hauptfrage ist zur Zeit noch die Kostenfrage. Einen Teil der Kosten beabsichtigt die an dem Bau des Eisenbahndammes für ihren Verkehr nach Rügen wie nach Dänholm interessierte Reichsbahn zu übernehmen. Einen anderen Teil der Kosten übernimmt der Preussische Staat, und wegen des Meeres wird zur Zeit zwischen der Provinz Pommern, der Stadt Stralsund und den interessierten Rügengemeinden verhandelt. Sobald diese Finanzprobleme er-

ledigt sind, soll mit dem Bau des zweiten deutschen Meeressdammes begonnen werden.

Die Mutter vergiftet.

Der Sohn und die Schwiegereltern kreuzen Stralsund ins Offen.

In Künern bei Wismar, Kreis Wismar, verstarb am 12. September d. J. die 76 Jahre alte Frau Auguste Giesner. Schon damals hatte die Polizei Verdacht, daß die alte Frau vergiftet worden sei. Die Ermittlungen wurden, nachdem die Nachforschungen der örtlichen Polizeikommissionen ergebnislos verlaufen waren, von der Landbestimmungsbehörde aufgenommen.

Am letzten Sonntag wurden nun der Sohn der Verstorbenen, der Stellenleiter Josef Giesner und seine zweite Ehefrau Emma Giesner unter dem Verdacht verhaftet, die Mutter vergiftet zu haben. Beide bestritten zunächst die Tat, gaben aber dann, durch mehrere Anpreisungen in die Enge getrieben, zu — und zwar zunächst die Frau —, daß sie seit dem 15. August der Mutter wiederholt Stramonin in die Butter, die Milch, den Kaffee und andere Lebensmittel getan hätten. Entschieden bestritten sie dagegen auch heute noch, daß sie am 12. September, dem Todestag der Mutter, in die Lebensmittel Gift getan hätten. Die Obduktion der Leiche ergab zunächst keine Anhaltspunkte dafür, erst die chemische Untersuchung des Mageninhalts erbrachte den Beweis, daß Vergiftung vorliegt. Beide Verhafteten wurden dem Untersuchungsgefängnis Breslau zugeführt.

10 000 Familien suchen in Warschau Wohnung.

Sie „wohnen“ in Haustoren, auf Böden, in Schuppen, unter Brücken usw.

Trotzdem in Warschau verhältnismäßig viel gebaut wird, ist die Wohnungsnot dort unheimlich. Die Zahl der Gesuche, die dem städtischen Komitee zum Kampf mit der Wohnungslosigkeit vorliegen, beträgt 5000. Es sind dies alles Gesuche, die bereits geprüft und für begründet erachtet worden sind. Leute, die ein Dach über dem Kopf sofort brauchen, von den anderen Tausenden Zusammengepferchten, die gleichfalls eine Wohnung suchen, nicht zu reden. Die Mehrzahl der Gesuchsteller „wohnt“ in Haustoren, auf Böden, Fluren, in Kellern, in Schuppen, unter Brücken usw.

Die Zahl der Obdachlosen wächst von Tag zu Tag. Vor dem Büro des Komitees stehen die Gesuchsteller morgens an und warten auf die Beamten. Das Komitee ist der Meinung, daß die Zahl der Obdachlosen bzw. ihrer Familien bis zum Eintreten der Fröste auf 10 000 steigt. Was in Warschau gegenwärtig gebaut wird, reicht nur für 800 Familien.

Kindesmord während der Strausauslegung.

Der Täter verhaftet.

In der Ortschaft Markt Bohrau (Kreis Strehlen) verübte der 22-jährige Strausfänger Fritz Simon aus Breslau an dem siebenjährigen Kinde eines Arbeiters einen Mord. Simon hatte wegen verübter Straftaten im Strafgefängnis zu Breslau drei Jahre zu verbüßen. Nach einer längeren Krankheit erhielt er jedoch für eine bestimmte Zeit Strausauslegung und suchte nun seinen Heimatort Markt Bohrau auf. Dort lud er ein Mädchen vorbesten abends aus dem Kreise seiner Gespielen fort und ermordete. Der Täter konnte bereits am anderen Tage verhaftet werden und hat auch das Verbrechen eingestanden.

Von einem müllenden Bullen getötet.

Auf dem Gute Marienhof bei Wilkendorf im Kreise Rastenburg wurde der Schweizer Koslowki, der neu in den Dienst getreten war, von einem müllenden Bullen im Weidengarten sehr schwer verletzt. Das koch sehr ruhige Tier geriet durch die ihm sich nähernde Person des fremden Schweizlers in solche Wut, daß es erst später abtödtet werden konnte. Koslowki, dessen Frau Zenai des furchtbaren Vorfalls war, wurde in das Rastenburg Krankenhaus eingeliefert, wo er an den Folgen seiner erlittenen schweren Verletzungen am Sonntag gestorben ist. Der Verunglückte ist Familienvater.

Dadurch ist also wiederum der frühere Tarifvertrag in Geltung, allerdings mit der Aenderung, daß der Obermeister für jeden Unterschweizer eine monatliche Zulage von 15 Reichsmark und für jeden Lehrschweizer eine solche von 8 Reichsmark erhält.

Ein Jahr ohne Sittenpolizei.

Abnahme der Geschlechtskrankheiten.

Am 1. Oktober 1928 ist das deutsche Geisetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, über dessen Auswirkungen die Meinungen durchaus geteilt waren und an dem vielfach Kritik geübt wurde, ein Jahr in Kraft. Im Rahmen der kommunalpolitischen Pressekonferenz erbatete der Direktor der sozialhygienischen Abteilung im Hauptgesundheitsamt einen Bericht über die Wirkungen des Gesetzes im Gebiete Berlin, die ein überaus günstiges Bild geben.

Das erste Jahr ohne Sittenpolizei ist nicht ohne erfreuliche Wirkungen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten geblieben und vor allen Dingen haben sich die Befürchtungen der Mäder, denen besonders die Abgabe von Vorbeugungsmitteln in allen städtischen Rettungstheilen ein Dorn im Auge war, in keiner Weise erfüllt.

Bevölkerungspolitisch haben sie keine Nachteile gebracht, aber ihren Zweck haben sie offenbar erfüllt. Die Statistik des Großberliner Arztverbundes weist eine erhebliche Abnahme der frühen Geschlechtskrankheiten nach.

Gefinderhauffe in Russland.

Ein Blick in das Leningrader Patentamt.

Laut Mitteilungen des Leiters des Leningrader Patentamtes, Schipow, in der Sowjetpresse sind beim Leningrader Patentamt im Zeitraum von 1924 bis 1928 nicht weniger als 36 000 Erfindungen eingereicht worden, von denen 6000 patentiert werden konnten. 21 000 Patentgesuche werden zur Zeit noch geprüft. Beim Leningrader Patentamt laufen monatlich rund 1500 Erfindungen ein, mit deren Prüfung im Zentral-Patentbüro 80 Sachverständige beschäftigt sind. Das Zentral-Patentbüro hat bei der Sowjetregierung eine Vereinbarung des ungemein komplizierten Patentgesetzes der Sowjetunion beantragt und plant zugleich eine Rationalisierung der Erfindertätigkeit; dies hofft man dadurch zu erreichen, daß die Wirtschaft und Industrie freie im Ausfuhr über die auf ihren Betrieben notwendigen Erfindungen befragt und diese Anregungen der Aufmerksamkeit der Erfinder empfohlen werden.

Ein glückliches Land. Das estnische Finanzministerium hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der eine sehr bedeutende Herabsetzung der Einkommensteuer vorsieht.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Zusammenbrüche in der Metallwirtschaft.

Die Zahlungsschwierigkeiten und die Zusammenbrüche in der Metallwirtschaft haben sich in letzter Zeit gehäuft. Von den Schwierigkeiten der Deutschen Schmeltz- und Raffineriewerke, die einen großen Hüttenbetrieb in Giesmarode unterhielten, bis zu dem kürzlich Zusammenbruch der Chemischen Fabrik in Johannisthal, die als Herstellerin von Kupferoxyd auch zur Metallwirtschaft gehört, können wir die Beobachtung machen, daß gerade kleinere und mittlere Firmen der Metallhüttenindustrie von der Krise betroffen wurden.

Das Metallschmelzwerk Volkshof in Berlin, das Schmelzwerk Kruczniski in Eisdorf und die Hüttenwerke A. Weyer in Tempelhof mußten ihren Betrieb einstellen, weil sich die Geschäftslage außerordentlich verschlechtert hat. Diese Betriebe waren vorwiegend auf die Umarbeitung von Almetallmaterialien eingestellt. Jetzt sind Bestrebungen im Gange, eine Gruppe dieser Schmelzereien aufzunehmen, um durch Bildung von Werksgemeinschaften eine Senkung der Kosten zu erzielen. Die Hüttenwerke Niederschneide A.-G., Kupferwerke Trotha in Halle a. S. und die Hüttenwerke A. Weyer-Tempelhof sollen aufzulegen werden. Spezialprodukte, wie Mischzinn, Zinnerzmetall und Raffinabehle, sollen nur noch bei einem Werk hergestellt werden, statt wie früher, in mehreren Betrieben.

Gewaltige Steigerung des amerikanischen Autoexports.

Der nordamerikanische Kraftfahrzeugexport macht für das erste Halbjahr 1928 rund 62 Millionen Dollars aus; er hat sich gegenüber dem Vorjahre um rund 17,5 Prozent und gegenüber dem ersten Halbjahr 1926 um 43 Prozent gesteigert. Die Personenkraftwagenexporte sind von 27,9 Millionen Dollars auf 33,3 Millionen Dollars angewachsen, der Lastkraftwagenexport von 34,6 Millionen auf 40,9 Millionen. Die Ausfuhr von Motorrädern hat einen Rückschlag von 2,5 Millionen Dollars auf 2,4 Millionen erlitten.

Deutschland besaß im ersten Halbjahr 1928 rund 6650 Personenkraftwagen und steht mit England (7257) an letzter Stelle unter den Hauptländern. (Kanada 30 000, Argentinien 18 200, Schweden 13 700, Belgien 11 000.) Für Motorräder ist Deutschland mit 1658 einer der besten Abnehmer. Verhältnismäßig hoch erhebt sich auch die Zahl der nach Deutschland eingeführten Lastkraftwagen (2074). Dieser hohe Import erklärt sich daraus, daß die amerikanischen Statistik auch Einzelteile von Lastkraftwagen, die nach Deutschland gehen, als ganze Wagen aufführt.

Gute Entwicklung der russischen Streichholzindustrie.

Die Leningrader Streichholzfabrik „Proletarskoje Suanija“, deren Erzeugnisse auch in Danzig bekannt sind, ist mit ausländischen Anlagen neu ausgerüstet worden. Hierdurch erhält die Fabrik die Möglichkeit, Streichhölzer für den Export herzustellen, während bisher Exportstreichhölzer vom Streichholztrist nur in der Fabrik „Lenin“ angefertigt wurden. Im neuen Wirtschaftsjahr 1928/29 sollen von der Fabrik 300 000 Risten Streichhölzer hergestellt werden; davon 70 Prozent für den Export. Mit der Herstellung von Streichhölzern, die in erster Linie nach Deutschland gehen sollen, ist bereits begonnen worden. — Der russische Streichholzexport, der im Wirtschaftsjahr 1926/27 ganz gering war, hat im Wirtschaftsjahr 1927/28 einen recht bedeutenden Umfang angenommen. In den ersten neun Monaten 1927/28 wurden 5349 Tonnen Streichhölzer im Werte von 1 713 000 Rubel aus Russland exportiert (gegenüber nur 10 Tonnen im Werte von 4000 Rubel im entsprechenden Zeitabschnitt 1926/27). Hierbon gingen 606 Tonnen im Werte von 191 000 Rubel nach Deutschland, während im entsprechenden Zeitabschnitt 1926/27 ein russischer Streichholzexport nach Deutschland überhaupt nicht stattfand.

Geplante Schaffung einer türkischen Staatsbank. Die Direktoren der Hauptbanken in Konstantinopel sind aufgefordert worden, sich nach Angora zu begeben, um die notwendigen Auskünfte im Hinblick auf die geplante Schaffung einer Staatsbank zu geben.

Internationale Kunstseide-Standardisierung. Die Vertreter der Vertreter der Kunstseidefabriken Comptoir des Textiles Artificielles, Courtaulds, Glanzstoff, Enka, Emmenbrücke und Snia Wiscofa, das „Internationale Büro für die Standardisierung von künstlichen Fasern“ gegründet. Das gemeinsame Büro verfolgt den Zweck, einheitliche Normen in den verschiedenen Zweigen der Kunstseide-Industrie zu schaffen und einheitliche Handelsgebräuche festzulegen.

Ein neuer ostoberschlesischer Industriefonzern. Die die „A. W.“ aus maßgebender Quelle erfahren haben will, nähert sich die Fusion der Friedenshütte mit den Werken des Grafen Ballestrem ihrem Ende. Am 8. d. M. findet eine Sitzung der Aufsichtsräte und eine Generalversammlung statt, die die Fusion endgültig beschließen werden. Der neue Konzern wird somit über die Friedenshütte, die Baildonhütte, die Friedensgrube, die Gruben Volksgang, Graf Franz und „Wavel“, sowie die große Kokerei Wolfgang, die Elektrizitätswerke Ruda usw. verfügen.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

| Es wurden in Danziger Gulden notiert für | 6. Oktober | | 5. Oktober | |
|--|------------|-------|------------|---------|
| | Geld | Brief | Geld | Brief |
| Banknoten | | | | |
| 100 Reichsmark | — | — | — | — |
| 100 Loty | 57,82 | 57,97 | 57,82 | 57,96 |
| 1 amerikan. Dollar | — | — | — | — |
| Scheck London | 25,01 | 25,01 | 25,0075 | 25,0075 |

Im Freiverkehr: Reichsmark 122,90—123,00. Dollarnoten 5,145—5,15.

Danziger Produktenbörse vom 1. Okt. 1928

| Großhandelspreise waggonfrei Danzig | per Sack | Großhandelspreise waggonfrei Danzig | per Sack |
|-------------------------------------|-------------|-------------------------------------|-------------|
| Weizen, 130 Pfd. | 10,90—11,00 | Erbsen, kleine | 12,00—14,00 |
| „ 134 „ | 11,00—11,20 | „ grüne | 15,00—20,00 |
| „ 124 „ | 10,50 | „ Viktoria | 17,00—22,00 |
| Roggen | 10,25 | Roggenkleie | 8,50 |
| Gerste | 10,75—11,50 | Weizenkleie | 8,50 |
| Futtergerste | 10,00—10,75 | Blaumohn | 34,00—37,00 |
| Safer | 9,00—9,25 | Blauweizen | 18,00—20,00 |
| | | Widen | — |

Nichtamtlich. Vom 5. Oktober 1928.

Weizen, 134 Pfd., 11,00—11,20, 130 Pfd., 10,90 bis 11,00, 124 Pfd., 10,50, Roggen, 10,25, Futtergerste, 10,00—10,50, Braugerste, 10,50—11,25, Hafer, 9,00—9,50, Viktoriaerbsen 17,00—22,00, grüne Erbsen 16,00—20,00, kleine Erbsen 12,00—14,00, Roggenkleie 8,25, Weizenkleie 8,25—8,50, Blaumohn 36,00—40,00, Aderbohnen 10,25—11,25 Gulden per 50 Kilogramm frei Danzig.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Der Streik der Lodzer Textilarbeiter.

Zusammenstoß mit der Polizei.

Der Streik der Lodzer Textilarbeiter hat sich bis jetzt auf fast sämtliche Textilmägen der Stadt Lodz und ihrer engeren Umgebung ausgedehnt. Der Streik verlief bisher im allgemeinen ruhig. Nur in Jozia, einer Industriestadt in der Nähe von Lodz, kam es zu ersten Zwischenfällen. Einige der streikenden Arbeiter wollten in die Kesselfabrik eindringen, um die dortigen Arbeiter zum Niederlegen der Arbeit zu zwingen. Hierbei kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die die Eingänge der Fabrik besetzt hielt. Die Schutzpolizei wurde von der Menge mit Steinen beworfen. Einige Beamte trugen Verletzungen davon. Die Polizei trieb die Menge zweimal auseinander. Heute findet eine Besprechung der Textilmägen mit dem Ministerpräsidenten Bartel statt, der für den weiteren Verlauf des Lohnkampfes eine große Bedeutung beigemessen wird.

Ergebnislose Verhandlungen im schlesischen Bergarbeiterstreik.

Die im Landratsamt in Weidenburg stattgefundenen Verhandlungen für den niederschlesischen Steinkohlenbergbau sind gegen 10 Uhr abends auf Montag vormittag 10 Uhr verlagert worden. Eine Annäherung der Parteien ist während der Verhandlungen nicht eingetreten.

Neuer Schiedspruch für die ostpreussischen Schweizer.

Bereits lange Zeit schwebte das Schlichtungsverfahren für die Schweizer der Provinz Ostpreußen, das von den beiden freigewerkschaftlichen Verbänden, dem Allgemeinen Schweizerbund und dem Deutschen Landarbeiterverband eingeleitet war. Nachdem der ostpreussische Schlichter die Forderungen der Arbeitnehmerverbände zurückgewiesen hatte, wurde vom Reichsarbeitsminister ein „besonderer Schlichter“ ernannt, und zwar der aus dem Landarbeiterarbeitsrat bekannte Schlichter von Niederschlesien, Philipp.

Nach langer Beratung wurde schließlich folgender Schiedspruch gefällt: „Der am 19. April 1928 zwischen dem Landwirtschaftsverband Ostpreußen einerseits und dem Allgemeinen Schweizerbund Telesia, Provinzialverband Ostpreußen, sowie dem Deutschen Landarbeiterverband Ostpreußen, festgesetzte Schiedspruch tritt am 1. Oktober 1928 wieder in Kraft mit folgenden Aenderungen:

Der § 9 erhält folgenden Zusatz: Außerdem erhält der Oberschweizer für jeden Unterschweizer 15 Reichsmark und für jeden Lehrschweizer 8 Reichsmark monatlich in bar.

Roman
von
G. Mühlen
-Schulte.

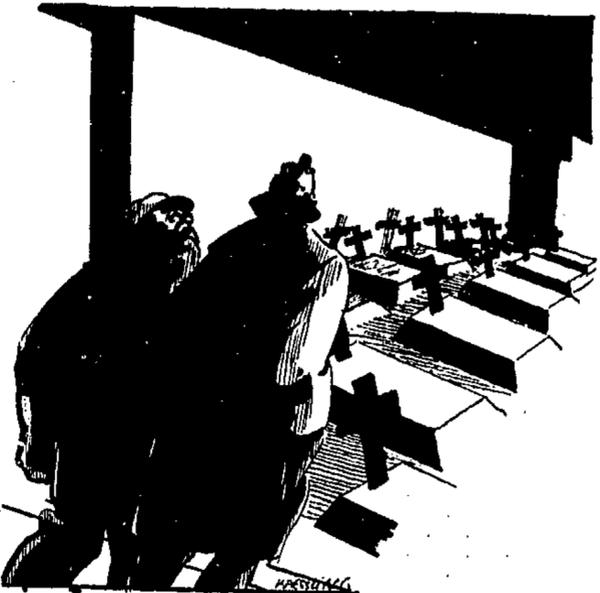
Bobby erwacht.

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 68.

2. Fortsetzung.

Eine Bewegung mit der Faust veranschaulichte den Sinn seiner Rede.

„Nach schnell!“ war die ungeduldige Antwort. Genau auf die Kinnspitze des Liegenden traf der Schlag. Der Polizist seufzte ein wenig und gab die Wange auf. Nun war der Unbekannte fertig kostümiert. Er stülpte sich einen Tschako auf den Kopf. Sein Hemd steckte er zusammengeballt in die weite Manteltasche. Dann trieb er zum Ausbruch. Vorsichtig kletterte das Paar die Stufen hinauf. Oben im Kavelenraum war alles still.



Sie traten hinaus in die Gräberlandschaft.

Sie traten hinaus in die Gräberlandschaft. Schwarz und melancholisch lag sie vor ihnen. Nur aus der Gegend des Wärrerhäuschens weineten zwei erleuchtete Fenster rote Tränen in die traurige Einsamkeit.

Als sie die Mauer überklettert hatten und mit weit ausgreifenden Schritten die verlassen Straßen dahinstrebten, begann Gurken-Karl:

„Toter Herr, ich muß mit Ihnen reden, oder ich erspringe. Mein Leben lang will ich keine Gurke mehr fressen, wenn dies heute nicht das tollste Ding ist, das jemals ein Erdmensch erlebt hat. Ich meine, ich habe doch auch schon ein bißchen was mitgemacht. Zum Beispiel damals, wie ich mit dem langen Spanier vor der Polizei in die unterirdische Kanalröhre gefahren bin, und wie uns plötzlich das Wasser entgegenkam und nicht mal sauberes, und wie dann der lange Spanier...“

„Dall's Maul!“ unterbrach der andere den Redseligen. Da schwieg Gurken-Karl. Erst als sie nach langer Wanderung in einem Gewirr von kleinen, schmutzigen Gassen in die kleinste und schmutzigste Einbucht, sagte er mit einem Fingerzeig auf eine rote Laterne schüchtern:

„Da ist es!“

„Gut,“ erwiderte sein Begleiter. „Und nun höre zu; sollte es dir einfallen, irgend jemand zu erzählen, daß ich aus dem Grab gefahren bin, dann breche ich dir das Kreuz an drei verschiedenen Stellen. Hast du das verstanden?“

„Ja,“ erwiderte Gurken-Karl und rieb sich den Rücken.

III.

Der Teufel hat sich ein Absteigequartier nach seinem Geschmack gebaut; das ist das Hotel des Roten Jonas. Dieses Haus bietet allen Freunden des Bodsbeynigen eine gastliche Stätte. Die beruflichen Verächter der öffentlichen Ordnung verkehren hier, die Dirnen und Zufahrer, die Diebe und Mörder.

Die Hölzigen entsetzlicher Rauschmittel finden sich in den häßlichen, verstickten Räumen zusammen. Sie liegen auf Hübecken, deren Polsterung aus vielen klaffenden Wunden hervordringt. Auf Teppichen, bleischwer vom Schmutz, den tausend Füße hereingetragen haben, hocken sie, atmen die entsetzlichen Dünste des Lasters, stöhnen in den Fiebersehnen wolkiger Visionen.

In Souterrains, dem Scheine nach an ehrsame Handwerker vermieht, halten Spieler ihre verbotenen Zusammenkünfte ab. Einfache Holzstühle, Stühle mit schabhaftem Rohrgeflecht bilden hier die Sitzgelegenheit; über das unzuverlässige Wachstum großer Rückenstücke kriechen habgierige Hände. Hände, grob und rot, mit Fingern wie Fangarme abscheulicher Polypen; andere, weiß und gepflegt, von wertvollen Ringen funkelnd, Hände von Habitués der guten Gesellschaft, die in den Schlupfwinkeln großstädtischen Verbrechertums neue Sensationen suchen.

Das Haus ist alt und baufällig. Es liegt am Schnittpunkt zweier lichtlosen Gassen. Dort wird es niemals ganz Tag. Die Sonne gleitet über die Dächer hinweg; sie weigert sich, in die Kloake hinabzu steigen.

Überall weist die Fassade Schäden auf; an zahlreichen Stellen ist der Putz herabgefallen, an andern zeigt sich ein schwammiger Ausschlag. Unreine Säfte treiben in dem Luftkreislauf hinter den Wänden und verursachen böswürdige Schwären.

Selten kommt die Polizei hierher. Sie weiß, was sie an dem Unternehmen des Roten Jonas hat. Wie eine große Nalrense ist das Haus. Man läßt sie ruhig liegen, bis sich genügend Male darin gefangen haben. Einmal oder zweimal im Jahr geht man hin, hebt die Reue auf und kehrt mit vollen Köchern heim.

Wochen danach ist das Hotel des Roten Jonas verödet, aber dann finden sich nach und nach neue Besucher ein. Ein paar Monate nach der Razzia ist der Betrieb wieder im vollen Gange, und niemand denkt an das Verhängnis, das drinnen in Ruhe und Behaglichkeit die Reue für den nächsten Frühling knüpft.

In diese Spelunke hatte Gurken-Karl den Unbekannten geführt. Er bekleidete hier die Stellung eines Hausdieners, ein Amt, dessen wesentliche Funktion darin bestand, daß sein Inhaber auffälligen Besuchern des Establishments die Faust unter die Nase zu halten hatte. Man kann übrigens nicht von einer Ueberbildung Gurken-Karls sprechen. Die Hausordnung in den Kassen des Lasters ist von einer weitgehenden Toleranz. Außerdem ergeben die Neugierungen der schlimmsten Instinkte in ihrem Zusammenklang genau so eine Harmonie wie die der guten; nur aus der Mischung der beiden erwachsen grelle Mißtöne.

Dann war da noch etwas, was die Wüte des Hauses zur Mäßigung ihres Temperaments zwang. Bald nach der Uebernahme des Hotels durch den Roten Jonas hatte es einmal eine kleine Revolte gegeben. Ein paar betrunkene Burken wollten das Bißlet der Gaskube erobern, ohne die Stellung vorher durch eine Beschickung mit Hartgeld kurzweil gemacht zu haben. Der Rote Jonas rief Gurken-Karl herbei, der ohne Umschweife den vorbereiteten Angreifer mit einem Faustschlag das Gehirn vor die Beine warf. Den nächsten beförderte er durch die Scheiben des im ersten Stockwerk gelegenen Raumes auf den Hof hinunter. Na, das war eine böse Weisheit. Man hatte den Hof nicht mit Matrasen ausgelegt. Harte Kieselsteine bildeten das Pflaster, und der Zufall stand nie wieder davon auf. Wegen Totschlägs unter mildernden Umständen sperrte man Gurken-Karl auf ein paar Jahre ins Gefängnis. Er kehrte in guter Gesundheit wieder und stellte dem Roten Jonas aufs neue seine wertvollen Kräfte zur Verfügung. Nicht oft kam er dazu, sie zu erproben; er aß dem Scharfschützer, der auch nur ein paarmal im Jahre bemüht wird und im übrigen einem ehrenhaften bürgerlichen Beruf nachgeht.

Höchstens ließe sich einwenden, daß Gurken-Karl's außerordentliche Beschäftigung keinen Anspruch auf das Prädikat „ehrenhaft“ erheben darf. Darüber läßt sich streiten. Gurken-Karl erüffnete in seiner freien Zeit gewaltig Geldschränke und ähnliche Behälter. Es steht fest, daß die Notwendigkeit hierzu von den Leuten geschaffen wurde, die diesen Möbeln feste Verschlüsse gaben. Man könnte also in ihnen die eigentlichen Veranlasser zu Gurken-Karl's Tun sehen.

Außerdem soll man sich nicht aufregen. Zwischen Moral und Immoral ist keine so große Distanz, daß man den Weg nicht in einer Sekunde zurückzulegen vermöchte. Die meisten von uns gehen ihn täglich ein paar mal hin und her; nur daß sie sich damit begnügen, einen Grenzstein zu nehmen, und nicht den Mut zu weiteren Reisen in dem fremden Gebiet besitzen.

Von Gurken-Karl geleitet, war der Fremde in dieses Haus gelangt. Seine Aufnahme bereitete keine Schwierigkeiten. Man war im Privathotel des Roten Jonas längst bei dem Zustand des nicht admirari angelangt und stieg sich, nachdem eine kleine Indignation über den Tschako verfliegen war, nicht im geringsten an der merkwürdigen Kostümierung des späten Wastes.

„Es ist zufällig ein Bett frei,“ sagte der Rote Jonas. „Doch dazu im Fürstenzimmer. Aber das kostet eine Kleinigkeit.“

Der Fremde stand mit halbgeschlossenen Augen da. Plötzlich war eine ungeheure Müdigkeit über ihn gekommen. Er zog einen Ring vom Finger und reichte ihn dem Wirt.

„Geben Sie mir irgend etwas dafür,“ meinte er gleichgültig, „aber beissen Sie sich, sonst schlafe ich im Stehen ein.“

Mit Gurken-Karl hatte sich der Rote Jonas in das Privatantor zurückgezogen. Durch eine Lupe prüften die beiden kundigen Ganner den kostbaren Stein des Ringes. Dann sahen sie sich mit zwinkernden Augen an.

„Er ist mindestens zehn Milie wert, oder ich will nie wieder eine Gurke fressen,“ meinte der Portier.

„Was steht da noch drin?“ fragte der Wirt und wies auf eine Gravierung an den Innenseite des Ringes.

Der andere klemmte abermals die Lupe ein. Mit einiger Mühe buchstabierte er:

„Meinem lieben Bobby.“

„Schöner Name, Bobby!“ meinte der Wirt. Er nahm seine schmierige Schreibmappe hervor und brachte einen primitiven Kaufvertrag zu Papier. Damit gingen sie zu dem Fremden zurück, der sich auf einen Stuhl gesetzt hatte und laut schnarchte.

Sie rüttelten ihn wach.

„Der Bobby,“ sagte der Wirt, „der Ring ist nicht viel wert, und bares Geld ist knapp. Ich will Ihnen ein Konto über zweihundert Mark eröffnen, und dreihundert gebe ich Ihnen so. Wenn Sie damit einverstanden sind, dann unterschreiben Sie den Zettel hier.“

Schlaftrunken fuhr der Gast mit dem dargereichten Federhalter über das Papier.

Das rare Geld, lauter schmutzige kleine Scheine, steckte er in die Manteltasche, dann folgte er Alfred, dem Kellner, der ihn nach oben brachte. Für diese Bemühung kriegte der ziemlich geriebene Burke vier Fünfmarskscheine, worüber er mit einer aus maßlosem Stauern und unbegrenzter Hochachtung gemischten Miene quittierte.

Das Fürstenzimmer, wie es der Rote Jonas genannt hatte, war ein ziemlich großer Raum im zweiten Stockwerk mit ganz niedriger Decke und einem breiten Fenster, das nach der Straße hinausging. Zwei Holzbetten mit Muschelauflagen standen an einer Wand; an der anderen gab es eine Blüscharratur, zu der ein riesiges Sofa, zwei Sessel und ein ovaler Tisch gehörten. Vor den Fenstern hatte man ohne sichtbare Veranlassung einen alten, beßigten Paravent gestellt.

Phantastische Wäuel trieben ihr Wesen darauf; sie flogen in einem Wald von Stangenspargeln umher, wie es schien. Unten in der Ecke hockte ein Frosch, der mit beachräftigen Augen nach einer Libelle schielte.

Gleich am ersten Tag seines Aufenthaltes in diesem Mann entfaltete der Fremde eine lebhaft Taktik.

Die Nacht über hatte er wie ein Stiel auf dem Sofa gelegen. Wenn man es ganz genau beschreiben will, dann muß man sagen, daß sein Oberkörper auf dem Sofa gelegen hatte, während die Beine auf dem Tisch ruhten. Hierbei war übrigens eine wunderbare Farbnuance aus Porzellan kaputt gegangen. Früh wachte der Gentleman auf.

Er begann sein Tagewerk damit, daß er nach dem Zimmermädchen klingelte. Nach einer ganzen Weile kam die hochbetagte Metrone Alma in ihrer rotackelblinden Nachtlacke zu ihm und fraute mit verschlafener Stimme, was dieser süßhafte Spektakel zu bedeuten habe.

Mit dieser Frage hatte sie eine Entleerung aufgezogen, durch die augenblicklich ein Strom von Wünschen und Beschwerden auf sie herniederbrannte.

Wo die Baderäume seien, wollte der Mieter wissen, und warum sich kein Telefon im Zimmer befände. Man solle die beiden Bettgestelle hinauswerfen; er sei keine Perle und könne unmöglich in einer Muschel schlafen. Der Paravent stelle einen ardenen Vertrost gegen die Gesetze des anten Geschmacks dar. Er wünschte den Namen der Person zu wissen, die ihn in das Zimmer gestellt habe, damit er sie gerichtlich belangen könnte. Die fürstlichen Bedrücke an den Wänden müßten entfernt werden. Das sei dringend notwendig, wenn man vermeiden wolle, daß er sich einen Revolver kaufe und danach schieße. Und da nun schon einmal dieser entsetzliche Kachelofen im Zimmer stehe, so solle man sich seiner gefälligst auch bedienen und das aräßliche Porzello hineinsteden.

Vor allen Dingen aber forderte er ein richtiges Zimmermädchen. Die alte Kuh, die auf sein Mißgeschick herbeigekittelt sei, solle sich auf einen fastigen Wiesengrund zurückziehen. Alce fressen und Milch und Käse produzieren.

Der würdigen Alma, die sonst keineswegs auf den Mund gefallen war, blieben unter diesen Umständen die Worte weg. Stumm kehrte sie dem Mieter den Rücken, stieg die Treppe hinauf und schloß sich in ihrer Stube ein, wo sie irgend etwas, einem Nervenschock heftigstes erlitt.

Mit dieser Regelung der Sache aber war der Fremde keineswegs zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

Abfahrmittel: wie die Weltische auf ein müdes Pferd!

Protella-Darm-Diät

Abver:

nach Prof. Dr. G. W. G. - dagegen wirkt naturgemäß und ist eine sehr schwache Gesundheitsmaßnahme im biologischen Sinne. Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien Protella-Rochbuch.

Undank für einen Wohltäter der Menschheit.

Der Erforscher der Malaria muß sein Archiv verkaufen.

Sir Ronald Ross, der Generaldirektor des gleichnamigen Londoner Instituts und Chefarzt des Hospitals für Tropenkrankheiten, erlangte vor 31 Jahren Weltberühmtheit durch die Entdeckung, daß gewisse Mücken die Träger und Verbreiter der Malariaerregung sind, die durch Stich auf den Menschen übertragen, die Krankheit hervorrufen. Dem Verdienststifter eines englischen Blattes hat Ross seinen Entschluß mitgeteilt, sein Archiv mit den historischen Dokumenten seiner bedeutungsvollen Entdeckung zu verkaufen. „Ich habe mich dazu entschließen müssen,“ erklärte Sir Ronald, „weil ich Geld für meine Kinder beschaffen muß. Ich denke bei dem Verkauf wohl an Amerika, möchte aber als Engländer meine Sammlung natürlich in englischen Händen sehen.“

Seine Mindestforderung beträgt 2000 Pfund Sterling, doch hoffe ich, einen höheren Preis zu erzielen.“ Resigniert und gelassen erwähnte der Gelehrte bei dieser Gelegenheit, daß er als Anerkennung für seine Entdeckung von der britischen Regierung auch nicht einen Pfennig erhalten habe. Man hat allerdings durch öffentliche Sammlungen einen stattlichen Fonds für das Institut aufgebracht, das zu meinem Gedächtnis ins Leben gerufen wurde; davon aber abgesehen habe ich nichts erhalten, während Jenner für seine Entdeckung der Schutzimpfung einen Ehrensold von 30 000 Pfund Sterling erhalten hatte.

Man scheint ganz vergessen zu haben, daß die Malaria mehr Opfer fordert als irgendeine andere Krankheit, daß die Seuche schon lange vor Christi Geburt die Menschheit dezimierte, und daß sie Jahr für Jahr neben einer Million Toter rund 200 Millionen Gesunder und Kranker als Opfer forderte. Und trotzdem bin ich überzeugt, daß man durch Ausrottung der Mücken die Malaria behebend unterstützen und möglichst weit unterdrücken könnte. Freilich

würde das Millionen kosten, aber es ist doch wahrlich besser, die Millionen für diesen Zweck auszugeben, als sie dazu zu verwenden, die Deutschen totzumachen.“

Die „Jla“ ist eröffnet.

Eine Luftfahrtschau aller Völker.

Unter außerordentlicher Beteiligung von prominenten Vertretern der Reichs- und Staatsverwaltung, der städtischen Körperschaften, der Diplomatie und der Presse ist gestern vormittag die „Jla Berlin 1928“ der Öffentlichkeit übergeben worden. Der Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Boch folgte die Eröffnungsrede des Reichsverkehrsministers v. Guérard, der die Grüße des Protectors der Ausstellung, des Reichspräsidenten v. Hindenburg, übermittelte und im Namen der deutschen Reichsregierung ganz besonders die zahlreichen ausländischen Gäste willkommen hieß. Die Schlussansprache hielt der Vorsitzende, der Ausstellungsleiter der Jla, Direktor Dr. Gut, Vorsitzender des Reichsverbandes der Luftfahrtindustrie, der darauf hinwies, daß auf der Ausstellung die gesamte Flugzeugindustrie der Welt vertreten ist.

Die Vertreter der in- und ausländischen Presse, die Mitglieder der ausländischen Ausstellungsdelegationen, die Vertreter der Behörden und der interessierten Verbände waren Sonnabend zu einer Vorbereitungs- und internationalen Luftfahrtausstellung geladen. Der Direktor der Ausstellungs- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin, Dr. Schid, dankte bei dieser Gelegenheit allen beteiligten Organisationen, Verwaltungsstellen und Einzelpersönlichkeiten für ihre Mithilfe bei der Durchführung des großen Unternehmens und sprach den Wunsch aus, daß in dem technischen Dreieckstein - Funk, Flug, Auto - des diesjährigen Berliner Ausstellungsabends die „Jla“ besonders hell leuchten möge, unterstützt von dem leuchtenden Rahmen der zur Ausstellungszeit stattfindenden „Berlin-Inf-Welt“-Veranstaltung.

Sport-Turnen-Spiel

Nurmi läuft Weltrekord.

In einer Stunde 19,210,82 km. — Die siegreichen Finnen. — Pelzer gab auf.

Das internationale Sportfest des Sportklubs Charlottenburg am Sonntag in Berlin brachte trotz der späten Jahreszeit den Veranstaltung ein volles Haus. Etwa 15 000 Zuschauer waren Zeugen ganz hervorragender Kämpfe und Leistungen. Drei Weltrekorde und zwei deutsche Rekorde fielen. Der Held des Tages war Nurmi, dem die Zuschauer laut zuschubelten, als er auf der Bahn zum Stundenlaufen erschien.

14 Teilnehmer stellten sich dem Starter. Sofort nach dem Start schob sich Nurmi an die Spitze des Feldes. In gleichmäßig langen federnden Schritten legte er Runde um Runde zurück, das übrige Feld allmählich verlierend. Am besten hielten sich noch der Deutsche Hufen und der Finne Marttilainen, aber auch ihre Stunde hatte nach Zurücklegung der ersten zehn Kilometer ge schlagen. Ohne Anstrengung geht Nurmi an ihnen vorbei unter dem ungeheuren Jubel der Zuschauer. Nach 16 Kilometer erfolgt die zweite Ueberwindung. Nach 15 Kilometer hatte Nurmi bereits in 46:49,5 die alte Weltbestleistung des Franzosen Bouin, der 47:48,6 für 15 Kilometer benötigte, unterboten. Aber auch Hufen (Hamburg) hatte mit 48:50,6 einen neuen deutschen Rekord aufgestellt. Auch über zehn englische Meilen lief Nurmi in 50:15 einen weiteren Weltrekord. Der Stundenlauf sieht Nurmi mit einer neuen Weltbestleistung von 19,210,82 Kilometer als Sieger vor Hufen, der mit 18,211,20 einen neuen deutschen Rekord herausließ. Die alte Weltbestleistung hielt der Franzose Jean Bouin, der im Juli 1913 in einer Stunde 19,022 Kilometer lief.

Pelzer gab auf.

Über 1500 Meter gelang es Dr. Pelzer nicht, an seinen mehrmaligen Bestwinger, dem Finnen Larva, die erhoffte Revanche zu nehmen. Zunächst führte Pelzer vor dem Charlottenburger Scheid, während Larva (Finnland) an vorderster Stelle lag. Nach 400 Meter ging der Finne nach vorn und nur der Turnermeister Wichmann u vermochte ihm zu folgen. Zu Beginn der letzten Runde ging Wichmann zur allgemeinen Ueberraschung sogar an dem Finnen vorbei, doch im Endspurt vermochte Larva den Turner mit drei Metern niederzuringeln.

Das 5000-Meter-Laufen wurde eine sichere Beute des Finnen Luoto, der bei anfangs im Mittelfeld laufend, nach 2000 Metern an die Spitze ging und recht sicher vor Schaumburg (Münster) gewinnen konnte.

Die Ergebnisse sind folgende:

- Stundenlauf: 1. Nurmi in 19,210,82 Kilom. (Weltrekord).
- 2. Hufen (Hamburg) in 18,211,20 Kilom. (deutscher Rekord).
- 3. Marttilainen (Finnland) 20 Meter zurück.
- 1500-Meter-Laufen: 1. Larva (Finnland) in 3:52,2; 2. Wichmann in 3:52,6; 3. Böcher in 3:55.
- 5000-Meter-Laufen: 1. Luoto (Finnland) in 14:59; 2. Schaumburg in 15:07,9.
- 200-Meter-Laufen: 1. König mit 21,9.
- 500-Meter-Laufen: 1. Storz (Halle) in 50 Sec.
- Kugelschleuder: 1. Hirschfeld (München) 15,47; 2. Scraibaris (Dresden) 14,26 Meter.
- Distanzwerfen: 1. Kibi (Finnland) 44,25 Meter.

Guter Abschluß der Leichtathletik-Saison.

Verstärkungsplan der Danziger Arbeiterportler in Seubude.

Alle Jahre am ersten Sonntag des Oktobers tragen die Danziger Arbeiterportler ihren Herbstwettbewerb aus. Als Austragungsort hatte man gestern Seubude ausgewählt. Wegen Mangel an geeignetem Gelände kann man angesichts einer solchen Wahl wirklich nicht klagen. So waren alle Vorbereitungen für ein Gelingen des Laufes gegeben — bis auf das Wetter. Es regnete in Strömen. Trotzdem hatten sich die Sportler und auch die Sportlerinnen in stattlicher Zahl eingefunden. Der Regen bildete kein Hindernis. Petrus hatte später, als man auf halbem Wege war, sogar ein Einsehen und ließ das Gute genuss sein.

Es wurde hart gekämpft.

Den Beginn machten die Jugendlichen. Sie hatten 3000 Meter zu durchlaufen. Das schwierige, zum Teil sandige Gelände bereitete den Jugendlichen manche Schwierigkeiten, doch erreichten alle Teilnehmer das Ziel. Nach stets wechselnder Führung wurde der Lauf als erster von einem Herbstwettbewerb Jugendlichen in 14:43,0 beendet.

Für die Turnerinnen war eine Schmelzjagd vorgesehen. Es galt, zwei Fische, die durch Streuen von Sägespänen ihre Spur kenntlich zu machen hatten, einzufangen. Trotz des geringen Vorsprunges, die die Fische hatten, gelang es der nachziehenden „Meute“ nicht, die Verfolger einzufangen. Zweimal wurden sie wohl gefischt, aber stets gelang es ihnen, wieder zu entlaufen. So kehrten dann Häher und Fische allein, aber sichtlich ange-regt, an den Ausgangspunkt ihres lustigen Unternehmens zurück.

Das Hauptinteresse erweckte verständlicherweise

der Lauf der Männer.

5000 Meter hatten sie zu bewältigen. Es galt, die besten Mannschaften und die besten Einzelläufer zu ermitteln. Drei Mann bildeten eine Mannschaft. Als Bewertungssystem war die Reihenfolge der Ankunft am Ziel gewählt. Die Mannschaft mit der niedrigsten Punktzahl galt als die beste.

36 Sportler machten sich auf die Sohlen. Bei ungewöhnlich hartem Tempo ging es erst einen hart anstehenden Weg hinan. Hier zog sich das Feld bereits mächtig in die Länge. Als das scharfe Tempo nach etwa 1000 Meter nicht nachließ, machten sich die bis dahin im Hintergrunde laufenden erfahrenen Langstreckenläufer auf die Verfolgung der flüchtigen Keulinge. Bald hatte man sie eingeholt. 1500 Meter Dünweg hatten aus den Läufern das Letzte heraus. Das Tempo blieb jedoch unverändert scharf, wurde doch in der Spitzengruppe hart um die Führung gekämpft. Hatten sich bis dahin Wohler, Jungstadt und Kort, Oliva, in der Führung abgelöst, so übernahm etwa auf der Hälfte des Reges der Zoppoter Philipp die Spitze, um sie bis zum Ziel nicht mehr abzugeben. Nachdem noch zwei zum Teil steile Anhöhen übermunden waren, war der schwierigste Teil der Strecke bewältigt. Die letzten 1500 Meter bis ins Ziel wurden im forcierten Tempo zurückgelegt. Philipp, Zoppot, beendete in der guten Zeit von 16:48,4 die schwierige

Strecke. Den zweiten Platz belegte der junge Langstreckenläufer Kammischke, der sich nach etwa 3000 Meter Bestreife vorzuarbeiten begann und gute, erfahrene Langstreckenläufer hinter sich ließ. Einige Minuten dauerte es, bis alle Läufer das Ziel erreicht hatten.

Die Bewertung stellte sich wie folgt:

Männer, 5000 Meter, Einzelwertung: 1. Philipp, Kort, Zoppot 16:48,4, 2. Kammischke, Langfuhr 17:04, 3. Kort, Gerber, Oliva 17:25,5, 4. Philipp, Kort, Zoppot 17:34, 5. Wohler, Jungstadt 17:57, 6. Voss, Heubude, 7. Thoma, Danzig, 8. Fröhe, Heubude, 9. Kort, Kort, Zoppot.

Mannschaftswertung: 1. F. Z. Zoppot 15 Punkte, 2. „Freiheit“, Heubude I 36 Punkte, 3. F. Z., Danzig I 41 Punkte, 4. Heubude II 45 Punkte, 5. Heubude III 63 Punkte, 6. Danzig II 66 Punkte.

Die Durchführung der Läufe klappte vorzüglich. Der bauende Verein, Heubude, hatte ein organisatorisches Abwärtstücken vollbracht. Alle 50 bis 100 Meter stand ein „Berichtsposten“, der schon von weitem den ankommenden Läufern den Weg zeigte. Ein Verirren war somit unmöglich.

Und wieder Fußball-Überraschungen.

Die gestrigen Serienspiele des Baltischen Verbandes.

Kein Sonntag vergeht in Danzig, von dem nicht einige Fußballüberraschungen zu melden sind. Mannschaften der Liga, die noch in den letzten Spielen gegen erste Gegner eine befriedigende Form an den Tag gelegt hatten, werden von Außenseitern geschlagen. Diese wechselnde Form gibt zu denken. Es muß bereits sehr schlecht um die innere Festigkeit der Fußballmannschaften im Baltischen Verband bestellt sein, andernfalls kann man sich die zahlreichen Verlager gar nicht erklären.

Der gestrige Sonntag war direkt ein Schulbeispiel dafür, was alles in Danzig möglich ist.

1919 Neufahrwasser gegen V. und G. 1:1 (1:1).

Eines der wichtigsten Spiele war sicher die Begegnung des Sportvereins 1919 Neufahrwasser, der berechtigtermaßen auf den Meistertitel hat, und dem V. u. G. und G. u. S. u. V. gegen. Es war ein jäher Kampf. Die V. u. G. Spieler konnten nach etwa 15 Minuten Spielbau in Führung gehen. Der Ausgleich ließ nicht lange auf sich warten. Hatten die V. u. G. Spieler in der ersten Hälfte das Spiel vollständig offen halten können, so gestaltete Neufahrwasser nach der Pause das Treffen für sich überlegen. Die V. u. G. Spieler mußten dann auf ihren Mittelstürmer verzichten, lebten aber wider Erwarten zu einem guten Endspiel an, der aber erfolglos blieb.

Danzig gegen Schupo 4:2 (2:1).

Das Spiel brachte eine Neuenüberbahrung. Noch am vorigen Sonntag konnte man der Schupomannschaft eine annehmbare Spielweise attestieren und gestern ließ sie sich von einer bis dahin mäßigen Mannschaft schlagen. Danzig spielte gestern wider Erwarten gut. Die Schupo, die das Spiel zu leicht genommen hatte, konnte gegen Danzig nicht viel anrichten. Die Danzigmannschaft hat sich durch den gestrigen Sieg über die Schupo vor dem Tabellenende gerettet.

D. S. C. gegen Preußen 1:1 (1:1).

Auf dem Schupoplatz begegneten sich der Danziger Sportklub und die Preußenmannschaft. Es wurde auf Sieg gekämpft. Das Resultat entspricht ungefähr dem Spielerlauf. Der Papierform nach hätte der Sportklub eigentlich gewinnen müssen, es klappte aber nicht recht mit dem Zusammenspiel, das sonst die Stütze der Mannschaft ist.

Gedania gegen Zoppoter Sportverein 9:2 (2:1).

Gedania hat sich durch diesen gestrigen überlegenen Sieg die Intarsität auf den Aufstieg in die Liga erworben. Der Zoppoter Sportverein macht anscheinend eine Schwächeperiode durch, die ihm eine Niederlage nach der anderen einbringt. Das gestrige Spiel wurde sehr hart durchgeführt.

Dänmark von Weichselmünde 2:5 geschlagen.

Die frühere Ligamannschaft Ostmark hatte gestern gegen Weichselmünde nicht viel zu bestellen.

Alt-Petri gegen Wader 3:2 (1:1).

Auch die früher gute Wadermannschaft mußte eine Niederlage einstecken. Nach der Pause fiel die Wadermannschaft etwas ab.

Auswahlspiel für die Handballpokalrunde.

Zwei Danziger in der Baltischen.

Auf dem Schupoplatz veranstaltete der Baltische Verband gestern ein Auswahlspiel. Es galt, die Handballmannschaft des Baltischen Verbandes zu ermitteln, die am 11. November in Danzig gegen den Braundburger Verband antreten wird. War das Wetter schon nicht günstig, so war der Besuch noch ungünstiger. Die A-Mannschaft war die technisch bessere, während die B-Mannschaft manches durch eifriges Spiel wettmachte. Doch war sie dem Tempo nicht gewachsen und fiel zum Schluß merklich ab.

Von Spielbeginn jechen lebhafteste Angriffe ein. Nach längerer Zeit gelang es der A-Mannschaft, das Führungstör zu schießen. Die B-Mannschaft zieht jedoch nicht nur gleich, sondern legt auch Nr. 2 vor. Hier kann die A-Mannschaft durch Strafwürf ausgleichen. Halbzeit aber 3:2 für die B-Mannschaft.

Nach der Pause macht sich das bessere Stellungsspiel der A-Mannschaft bemerkbar. Die B-Mannschaft erwidert schließlich, während die A-Mannschaft seine Torzahl auf 9 erhöht.

Die Auswahlmannschaft ist wie folgt aufgestellt: Tor: Münchmeyer (S. C. Danzig-Kolberg); Verteidiger: Arndt und Geise (Polizei-S. B. Stettin); Läufer: Stühr (Greif Stettin), Lubawski (Polizei-S. B. Stettin), R. Wiler (S. B. Schupo-Danzig); Stürmer: Schme (Polizei-S. B. Stettin), Beck (S. B. Schupo-Danzig), Prißkat (W. f. B. Königsberg), Pieper (Polizei-S. B. Stettin), Scheumann (Polizei-S. B. Königsberg).

Danzig und Langfuhr bestreiten das Endspiel.

Der Stand der Fußballserie.

Das beste Spiegelbild für eine Fußballmannschaft ist die Tabelle. Hier wirkt sich das Vormarskommen bzw. Nachlassen am schnellsten aus. Ein Blick auf die Fußballtabelle des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig zeigt eine starke Veränderung gegen das Frühjahr. Fichte Ohra hat in der Herbstrunde kein Spiel gewinnen können und ist daher auf den dritten Platz zurückgefallen. Das Gegenstück hierzu ist Langfuhr, 4 Spiele und 4 Siege in der Herbstrunde haben die Mannschaft an die Spitze gebracht. Schon jetzt steht fest, daß das Spiel zwischen Langfuhr und Danzig den Ausschlag für den Spitzenkandidaten bringen wird.

Der Kreismeister, die F. T. Schidlich, steht mit Stern und Vorwärts punktgleich, doch wird auch hier noch eine kleine Verschiebung eintreten. Heubude hatte in diesem Frühjahr starkes Pech und kann trotz seiner jetzigen guten Form die Verkaufspunkte nicht mehr einholen. Heubude dürfte in die B-Klasse absteigen.

Dafür hat Jungstadt in der I. B-Klasse den Aufstieg in die A-Klasse geschafft.

In der zweiten Klasse hält Fichte mit 13 Punkten die Spitze, dicht gefolgt von Danzig II mit 12 und Heubude mit 10 Punkten. Doch werden hier erst die letzten Spiele den Ausschlag geben.

Die Führung in der dritten Klasse hat jetzt Stern II mit 18 Punkten, Danzig III hat in der 4. Klasse die Spitze.

In den Jugendklassen hat Fichte die Führung an die Troler Jugend abtreten müssen, die mit 16 Punkten einen großen Vorsprung hat. Dafür hat die Danziger Jugend in der 2. Klasse die Spitze, die sie wohl auch nicht mehr abgegeben wird.

I. A-Klasse

| Verein | Spiele | Gewonnen | Verloren | Unentschieden | Punkte | Tore |
|-----------|--------|----------|----------|---------------|--------|-------|
| Langfuhr | 10 | 7 | 3 | — | 14 | 40:17 |
| Danzig | 7 | 6 | 1 | — | 12 | 30:12 |
| Fichte | 9 | 5 | 4 | — | 10 | 19:22 |
| Stern | 7 | 3 | 2 | 2 | 8 | 22:18 |
| Vorwärts | 9 | 3 | 5 | 1 | 7 | 13:26 |
| Schidlich | 9 | 3 | 5 | 1 | 7 | 18:32 |
| Heubude | 9 | 1 | 8 | — | 2 | 22:37 |

I. B-Klasse

| Verein | Spiele | Gewonnen | Verloren | Unentschieden | Punkte | Tore |
|--------------|--------|----------|----------|---------------|--------|-------|
| Jungstadt | 10 | 9 | — | 1 | 19 | 42:14 |
| Oliva | 9 | 6 | 2 | 1 | 13 | 29:14 |
| Plehnendorf | 10 | 5 | 4 | 1 | 11 | 33:25 |
| Bürgerwiesen | 9 | 4 | 4 | 1 | 9 | 15:25 |
| Tropol | 10 | 3 | 7 | — | 6 | 20:16 |
| Baltic | 10 | 2 | 8 | — | 4 | 11:36 |
| Praust | 6 | 1 | 5 | — | 2 | 4:23 |

Handball in Danzig.

19. Neufahrwasser Turnermeister

Gestern kam für die Turner das Entscheidungsspiel der diesjährigen Handballrunde. Dem favorisierten Tu. Neufahrwasser gelang es, seinen letzten Widerstand der Turnklub Langfuhr aus dem Rennen zu werfen. Mit 8:3 Toren blieben die Neufahrwasser Sieger. Bis zur Halbzeit stand das Treffen noch 3:3, dann setzte sich aber das größere Können der Neufahrwasser Mannschaft durch. Die Siegermannschaft hat in den kommenden Spielen die meiste Aussicht auf Erfolge.

Hat Neufahrwasser, ohne eine Niederlage hinzunehmen zu haben, die Spitze inne, so belegt die Turngemeinde den zweiten Platz. Es folgt der Turnklub Langfuhr, dann der Tu. Ohra. Den Beschluß macht der T. u. V. Verein Preußen.

Ein Spiel zwischen der Liga 1919 Neufahrwasser und der Schupo endete mit 7:2.

Das Treffen der Frauen vom Sportverein Tropol 1921 und Preußen, Sportgemeinde, endete 0:0.

Vor neuen Kämpfen.

Eine Reihe von Sportveranstaltungen steht bevor.

Die Danziger Arbeiterportler zeigen sich in den letzten Jahren erfreulicherweise äußerst rührig. Kaum ist die Sommerzeit beendigt, und schon stehen neue Kämpfe auf dem Programm. Am 21. Oktober bezieht die F. T. Langfuhr die Feier ihres 7jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß wird ein

Gerätekampf zwischen Elbing, Langfuhr und Danzig

zum Austrag kommen. Am gleichen Sonntag kommt auch das Entscheidungsspiel um die Bezirksfußballmeisterschaft zum Austrag, das die beiden Tabellenführer, Danzig und Langfuhr, zusammenführt. Den Beschluß des Langfuhrer Festes bildet ein Saalportfest.

Am gleichen Sonntag wird der freundschaftliche Verkehr zwischen Danzig und Warschau fortgesetzt.

Spv. „Fichte“ (Ohra) wird nach Warschau fahren,

um gegen eine dortige Arbeiterportmannschaft ein Spiel anzutragen.

Auch die Athleten rühren sich. Am 4. November findet ein Kampf zwischen den

Sportklub „Gigante“ (Danzig) und Elbing

statt. Die dazu nötigen Ausscheidungskämpfe beginnen am nächsten Sonntag.

Weiterhin findet Ende November oder Anfang Dezember ein Treffen zwischen den Arbeiterathleten Warschau und dem Sportklub Gigante statt.

Da der Danziger Verein über gute Ringer verfügt, ist auf ein ehrenvolles Abschneiden zu rechnen. — Wir werden auf die Veranstaltungen noch zurückkommen.

Rüppers schwimmt Rekord.

Bei einem am Sonntag abgehaltenen Jubiläumsschwimmfest des Kreisfelder Schwimmvereins von 1898 konnte der deutsche Meister und Rekordmann Rüppers (Wieschen) den von ihm gehaltenen Rekord im 100-Meter-Hülsen schwimmen auf 1:11,2 verbessern.

Danziger Nachrichten

Die Invalidenversicherung steigert ihre Leistungen

Ein Gesetzentwurf des Senats vor dem Volkstag.

Der Senat, Abteilung für Soziales, hat dem Volkstag einen neuen Gesetzentwurf eingereicht, und zwar ein Gesetz über Leistungen in der Invalidenversicherung. Danach soll die Reichsversicherungsordnung wie folgt geändert werden: Der § 1289 Abs. 2 erhält folgende Fassung: Ferner wird für jede ordnungsmäßig verwendete Beitragsmarke der bis zum 30. September 1921 gültigen Lohnklassen ein Steigerungsbetrag gewährt; er beträgt für jede Beitragsmarke in der Lohnklasse I 4 Pf., in der Lohnklasse II 7 Pf., in der Lohnklasse III 15 Pf., in der Lohnklasse IV 22 Pf., in der Lohnklasse V 33 Pf.

Der Anteil der Landesversicherungsanstalt soll künftig bei Witwen- und Waisenrenten sechs Zehntel, bei Waisenrenten für jede Waise fünf Zehntel des Grundbetrages und des Steigerungsbetrages der Invalidenrente betragen. Die Witwen- und Waisenrenten fallen mit dem Ablauf des Monats weg, in welchem der Berechtigte wieder heiratet. Die Witwe wird mit dem Betrag ihrer Jahresrente abgefunden.

Bei den nach dem 1. Januar 1928 festgestellten und am 1. Dezember 1928 noch laufenden Renten der Invalidenversicherung, die einen Steigerungsbetrag für Beitragszeiten vor dem 1. Oktober 1921 enthalten, wird dieser Steigerungsbetrag mit Wirkung vom 1. Dezember 1928 ab um vierzig v. H. erhöht.

Bei den vor dem 1. Januar 1928 festgestellten und am 1. Dezember 1928 noch laufenden Renten der Invalidenversicherung wird der Steigerungsbetrag aus Beitragszeiten vor dem 1. Oktober 1921 mit Wirkung vom 1. Dezember 1928 um weitere fünfzig v. H. erhöht. Der somit festgestellte Gesamtsteigerungsbetrag aus Beitragszeiten vor dem 1. Oktober 1921 wird mit Wirkung vom 1. Dezember 1928 um weitere vierzig v. H. erhöht.

Die vor dem 1. April 1925 festgestellten und am 1. Dezember 1928 noch laufenden Hinterbliebenenrenten aus der Invalidenversicherung erhält ab dem 1. Dezember 1928 ab den Steigerungsbetrag nebst einer Erhöhung dieses Steigerungsbetrages um vierzig v. H., sofern er monatlich mindestens 60 Pf., bei Waisenrenten mindestens 30 Pf. beträgt.

Einhält eine Rente für Beitragszeiten vor dem 1. Oktober 1921 keinen Steigerungsbetrag, so ist hierfür ein Gesamtsteigerungsbetrag von 15 Gulden und bei Waisenrenten von 7,50 Gulden jährlich festzusetzen, sofern für jene Zeiten mindestens zweihundert Beitragsmarken ordnungsmäßig verwendet sind.

Die vor dem 1. Dezember 1928 festgestellten und an diesem Tage noch laufenden Renten sollen der erhöhten Kinderzuschuß mit Wirkung vom 1. Dezember 1928 erhalten. Das neue Gesetz soll mit dem 1. Dezember 1928 in Kraft treten.

Die Deutschkundliche Woche beendet.

Deutsche Schwankbücher. — Marienburzfahrt.

Der letzte Tag der deutschkundlichen Woche, der Sonnabend, war neben ernster Wissenschaft frohem, künstlerischem Humor gewidmet. Indem Professor Dr. Rindermann-Danzig "Die deutschen Schwankbücher" behandelte und Schauspieler Kruchen aus dieser eine Reihe von Proben vortrug. Unser Danziger Hochschulpfarrer für deutsche Literatur wies in seinem Vortrage darauf hin, daß das Interesse für diese Schwankbücher heute wieder besonders groß sei, da wir sie als Produkt einer kulturellen Uebergangszeit fühlen, die mit den Anschauungen unserer Tage viel gemein hat. Aber auch unsere Gegenwart wird durch die "neuen" Sachlichkeit mit ihrer Kunstform, der "Kurzgeschichte", fähig in der künstlerischen Eigenart der Schwankbücher sich selbst wieder.

An großen Bügen führte der Vortragende in die näheren Kulturumwälzungen der Renaissance zwischen Mittelalter und Neuzeit ein und ließ aus diesem wogenden Chaos des ringenden Neuen mit seiner Spannung mystischer Verfestung und nominalistischem Naturalismus den Geist der neuen Prosabildung verständlich werden. Aus drei Wurzeln sehen wir das Wesen der deutschen Schwankbücher erwachsen: aus dem Erbgut mittelalterlicher Schwänke, aus der Predikatliteratur in ihrem Bestreben, Exemplare zu sammeln, und schließlich aus den vielfachen Anregungen, die Humanismus und Renaissance frohlich und formel zu bieten hatten.

ford interessant zu beleben. Alles in allem ein nicht zu unterschätzender Gewinn für unsere Bühne.

Hanns Döbbelin, der neue Verwalter des Liebhabertheaters, war ihr als Ferdinand ein befriedigender Partner. Auch er ist unübertrefflich, zum Helbschen neigend, und wußte die vielen Klippen, die so manchen an dieser Rolle scheitern lassen, klug zu umschiffen, vermied sichtlich die Deklamation und fand besonders in den Liebesszenen echte Töne.

Der Nachfolger Lothar Firmans', Karl Firschenberg, als Wurm war die am wenigsten gelungene Leistung des Abends. Sympathisch berührte es, daß er sich bemühte, vom Herkömmlichen des Bühnenspiellers abzuweichen, leider aber hatte er dieses Experiment nicht genügend durchdacht. So blieb er ein farbiger Sprecher, der hilflos versuchte, den Intriganten vorzutäuschen.

Die unbanfahige Aufgabe war Margot Schönberger zugefallen. Sie spielte die Milford und brachte für diese blutleere aller Schillerischen Frauengestalten Temperament, Geist und Wärme mit. Allerdings wurde der sympathische Eindruck, den sie machte, durch die Undeutlichkeit und Monotonie der Sprache getrübt.

Ein köstlicher Hofmarschall war Adolf Walther dezent, aber von überwältigender Komik, sympathisch und frisch auch Lona Heeren als Kammerzofe.

Von den in Danzig bereits bekannten Künstlern festelte am stärksten Ferdinand Neuert durch das bis in alle Einzelheiten lebensvoll gestaltete und erschütternde Seelengemälde des alten Stadtmusikus. — Karl Kiewer gab den Präsidenten, blieb aber bei aller Routine — oder gerade deshalb — zu sehr in der Schablone stecken. — Die Auf-führung hinterließ einen geschlossenen Eindruck und zeigte zahlreiche, echt dramatische Höhepunkte. Erich Probst.

Moissi-Gastspiel in Buenos-Aires. Die nächstjährige deutsche Saison des Teatro Odeon in Buenos Aires, Direktion G. Urban, findet im April und Mai statt. Alexander Moissi wird im Anschluß an sein nordamerikanisches Gastspiel in Buenos Aires gastieren. Mit ihm in der Hauptrolle werden zur Aufführung gelangen: "Der lebende Leichnam" von Tolstoi, "Samlet" von Shakespeare, "Hochzeit" von Bruno Frank, "Gespens" von Feytaud, "Heinrich der Vierte" von Pirandello. Moissi ist begleitet von seiner Gattin Johanna Termini. Nach Beendigung des Gastspiels in Buenos Aires soll Moissi ein längeres Gastspiel in London absolvieren.

Von der Kommer Universität. Im laufenden Wintersemester sind in das Vorlesungsverzeichnis der Kommer Universität folgende Fächer neu aufgenommen: arabische Sprache; hebräische Grammatik; biblisch-aramäische; neuhäbräische Literatur. Diese Kurse wird Privatdozent Schapiro abhalten.

Einen besonderen Höhepunkt bildete die Fahrt nach Marienburg.

an der sich 31 Personen beteiligten. Nach der Besichtigung eines alten Laubenhäuses versammelten sich die Teilnehmer an der Fahrt in einem der schönen kleinen Häuser der Marienburg, wo sie von Oberbaurat Dr. Schmid mit der Geschichte der Erbauung und Wiederherstellung des herrlichen Erdenschlösses vertraut gemacht wurden, woran sich ein Rundgang durch die Burg angeschlossen.

Schläge statt eines Zeugnisses.

Ein brutaler Arbeitgeber schlägt einen Arbeitersohnen. — Das Gericht "bestraft" mit 20 Gulden.

Der Kaufmann Erwin Pawlowski in Stadtgebiet hatte einen Arbeitersohnen, mit dem er am 28. Juli unehelich wurde. Der Arbeitersohn wurde sofort entlassen und der Kaufmann schrieb dem Entlassenen in das Zeugnis als Entlassungsgrund: auf eigenen Wunsch. Da das nicht stimmte, hat der Arbeitersohn um ein Abgangszeugnis, in dem als Entlassungsgrund angegeben war: Wegen Mangel an Arbeit. Dies verweigerte wieder der Kaufmann und verwickelte den Arbeitersohnen vom Hofe. Da dies nicht schnell genug oina. schloß der Kaufmann mit Händen und Füßen auf den Arbeitersohnen ein, der blutende Wunden bekam und Weulen davontrug.

Der Arbeitersohn machte Anzeige wegen gefährlicher Körperverletzung und der Kaufmann hatte sich vor dem Ein-spruchrichter verantworten. Der Angeklagte erklärte, der Arbeitersohn habe geschrien, er würde mit seinem Vater kommen und darauf sei er hinausgeworfen worden. Der Richter verurteilte den Angeklagten wegen Körperverletzung zu 20 Gulden Geldstrafe. Der Arbeitersohn hätte das Recht gehabt, ein anderes Zeugnis zu verlangen. In der Miß-handlung war der Angeklagte nicht berechtigt.

Dies ist innerhalb weniger Wochen der zweite Fall, daß ein brutaler Arbeitgeber vor Gericht steht, der einen kleineren Angeklagten auf schwerste mißhandelt hat. Mitte September wurde der Bäckermeister Landhien in Lang-sdorf, weil er seinen Lehrling mit dem Holzhack geschlagen und mit den Füßen auf ihn herumgetrammelt hatte, zu zwei und dreizehn Wochen Gefängnis verurteilt. Der Kaufmann Pawlowski in Stadtgebiet, der seinen Arbeitersohnen so schlug, daß er Wunden davontrug und blutet, wird zu einer Geldstrafe von 20 Gulden verurteilt. Wir haben bei derartigen Vorfällen die Maßstäbe dargestellt, nach denen die Danziger Gerichte ihre Urteile fällen. Dieses neue unerschütterliche Urteil, das die Urteile, den unwürdigsten Anstand in jeder Kultur, sanktioniert. Ist würden, den anderen Lehrlingen an die Seite gestellt zu werden.

Wütend geisteskrank geworden.

Großes Aufsehen erregte Sonnabend abend in Langsford ein Heißeskranker, der gegen 8 Uhr abends aus einem Hause im Heißeskranken-Bezirk, nur mit Hemd und Socken und einem Mantel bekleidet, auf die Straße stürzte. Er lief die Hauptstraße hin- und her, hinter ihm lief eine große Menschenmenge und ein Polizeibeamter her. Nachdem noch ein zweiter Schutzwort hinzugekommen war, gelang es, den Mann festzunehmen und ins Städtische Krankenhaus zu bringen. Es handelt sich um den 30-jährigen Peter L. aus Liegnitz.

Die ausserklassen Schulklasse.

Eine sozialdemokratische Anfrage im Volkstag.

Die sozialdemokratische Fraktion des Volkstages hat an den Senat folgende Anfrage gerichtet:

In diesem Herbst fiel erstmalig bei den Volksschulen die Schul-entlassung aus. Es geht fest, daß Anträge auf vorzeitige Entlassung in größerer Anzahl eingereicht worden sind. Daher die Frage: 1. Wieviel Anträge auf vorzeitige Entlassung sind aus Stadt und Land gestellt worden? 2. Wieviel Anträgen ist stattgegeben?

Genosse Klesow. Der Leiter des Ruhrübertransportes, der vor drei Jahren in Danzig eintraf, Genosse Klesow (Dortmund), ist plötzlich einem Herzschlag erlegen. Der Verstorbenen war geborener Danziger und ein Pionier der hiesigen Arbeiterbewegung. Unter dem Sozialisten-gesetz vertrat er mutig und entschlossen die Sache der Sozialdemokratie und mußte all die Verfolgungen über sich ergehen lassen, die damals an der Tagesordnung waren. Von den Behörden verfolgt und schikaniert, wurde es ihm in Danzig unmöglich, in seinem Beruf, dem Malergewerbe, Beschäftigung zu finden. Klesow siedelte schließlich nach Dortmund über, wo der Kampf um Lohn und Brot aufs neue entbrannte, und unser Genosse sich schließlich selbständig machte und dank seiner Tüchtigkeit bald ein gutes Auskommen hatte. Obgleich nunmehr Inhaber eines großen Malergeschäftes, das zahlreiche Gehilfen beschäftigte, blieb Gen. Klesow seinen Jugend-idealen treu und war bis zu seinem Tode ein eifriger Förderer der Sozialdemokratie. Die Sache der Arbeiterschaft war ihm Herzenssache. Ehre seinem Andenken!

Die nächste Volkstags-Sitzung findet am Donnerstag, den 11. Okt. 1928, nachmittags 3 1/2 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Abänderung des Grundbesitzsteuergesetzes. — 2. Abänderung des Gesetzes betr. den Finanzrat. — 3. Leistungen in der Invalidenversicherung. — 4. Abänderung des Volkstags-wahlgesetzes. — 5. Abänderung des Gesetzentwurfes über den Volks-entwurf. — 6. Abänderung des Einkommensteuergesetzes. — 7. Abänderung des Einkommensteuergesetzes. — 8. Erhaltung der Privatwirtschaft. — 9. Die mit Polen abgeschlossenen Eisenbahn-verträge.

Immer wieder das Messer! Der 22 Jahre alte Arbeiter Fritz J. aus Neufahrwasser kam in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend von einer Geburtstagsfeier. Kurz vor seinem Hause traf er zwei andere Männer. Als er in das Haus hineingehen wollte, erhielt er, ohne einen Wortwechsel gehabt zu haben, einen Messerstich in den Rücken. J. mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Polizeibericht vom 7. und 8. Oktober 1928. Festgenommen: 45 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 7 wegen Betruges, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Körper-gehrts, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 18 wegen Trunkenheit, 7 wegen Unachtsamkeit, 1 wegen Wider-standes, 1 wegen Sachbeschädigung, 5 in Polizeihaft.



Programm am Montag.

18. Zum Anfang der Gasetage: Edmund Schrein, — 10.30 bis 11.30: Nachmittagskonzert der Danziger Kantatelle. Leitung: Konradmeister Alois Kolberg. — 11.30: Von Männern der Stadt Danzig in der Vergangenheit. — 11.45: Die Geschichte der Stadt Danzig. — 12.00: Mittagspause. — 12.15: Ein ganzer Mensch sein. — 12.30: Dr. Hermann Müller. — 12.45: Genaue Besprechung der Sitzung. — 13.00: Uebertragung aus dem Großen Schauspielhaus Berlin. — 13.15: Galanovs, große Operette von Schaner und Bellini. Musik von Joh. Strauß. Für die Bühne bearb. von Ralph Benatzky. (Verlegt vom 11. 9.) Musikalische Leitung: Ernst Sappe. Regie: Fritz Wenzel. In der Pause: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Sportfunk.

Letzte Nachrichten

Schweres Explosionsunglück in Leipzig.

Zwei Tote.

Leipzig, 8. 10. Gestern vormittag explodierte in den Anlagen der Deutschen Erdöl-W.G. in Regis-Breitungen ein Generator zur Gewinnung von Teer, Benzin und sonstigen Nebenprodukten aus Kohle. Vier Arbeiter, die damit beschäftigt waren, die angelammelte Schläufe abzulassen, erlitten schwere Brandwunden und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo zwei von ihnen noch im Laufe des Sonntags starben. Vermutlich hatte sich in der Gasabteilung Verstopfung gebildet, so daß die Gase sich einen anderen Ausweg suchten und dabei entzündeten.

Sechs Gefangene bei einem Brand umgekommen.

Functio City (Ohio), 8. 10. In einer hiesigen Kneipe, in der Strafgefangene beschäftigt wurden, brach heute früh ein Feuer aus, das den Schlafraum zerstörte, in dem 270 Gefangene schliefen. Nach den bisherigen Feststellungen sind mindestens sechs Gefangene bei dem Brand ums Leben gekommen. Man nimmt an, daß das Feuer von Sträflingen angelegt worden ist, die bei der entsetzlichen Verwirrung zu entkommen hofften.

Sturm auf dem Atlantik.

London, 8. 10. Die gestern in Plymouth eingetroffenen Dampfer berichten über das furchtbare Wetter, das sie auf der Fahrt von Amerika hatten. Der Dampfer "Amerika" beantwortete zweimal Notsignale und liefte einem holländischen und einem schwedischen Dampfer zu Hilfe. Die "Amerika" wurde leicht beschädigt und mehrere ihrer Passagiere und Mannschaften verletzt.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Montag, den 8. Oktober 1928.

Allgemeine Uebersicht: Dem gestern vorübergezogenen ersten Tiefdruckgebietes folgt zunächst eine flache Rinne höheren Druckes, die einer weiteren angebeizten Hochbildung vorangeht. Von den britischen Inseln bis zum Beringmeer liegt eine breite Furche niederen Druckes, an deren Südseite warme südliche Winde mit unbeständigem und vielfach regnerischer Witterung vorherrschen. Hoher Druck erstreckt sich von Spanien über Frankreich und Italien nach Südrußland.

Vorhersage für morgen: Unbeständig, Regenschauer, mäßige südwestliche Winde und mild.

Aussichten für Mittwoch: Unbeständig. Maximum der beiden letzten Tage 14.1. Minimum der beiden letzten Nächte 3.2, 3.3.

Durch Gas vergiftet.

Ein Arbeiter tot in seiner Wohnung aufgefunden.

Gestern nachmittag, kurz nach 4 Uhr, wurde in seiner Wohnung auf der Nordpromenade der Arbeiter Franz Ziemann tot aufgefunden. Der Tod war durch eine Gasvergiftung verursacht. Es scheint jedoch, als ob J. einem Un-glücksfall zum Opfer gefallen ist. Jedenfalls deuten die näheren Umstände auf seinen Freitod hin.

Das Jugendkartell des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig, das insamst gegründet worden ist, wird am Mittwoch, dem 10. Oktober, abends 7 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses, Marzipanstraße 26, zum ersten Male öffentlich hervortreten. In einer gemeinsamen Veranstaltung sämtlicher dem Jugendkartell angeschlossenen freien Gewerkschaften wird ein Bericht über das Gewerkschaftsjugendtreffen in Hamburg gegeben werden. Bekanntlich ist auf dieser Rundreise auch Danzig mit 13 Teilnehmern vertreten gewesen. Ueber das Jugend-treffen selbst wird Ehler (Bauarbeiter), über Hamburg und seine Bauten wird Zoellner (Buchdrucker) sprechen. Die Ausführungen werden durch eine Reihe interessanter Licht-bilder unterstützt werden. Alle Lehrlinge und jungen Gewerkschaftler sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Auch die Stadtbürgerchaft gedenkt. Aus Anlaß des 10-jährigen Todesjubiläum des Herrn Oberbürgermeisters Scholz legte heute der Stadtverordnetenversammlung im Auftrag der Stadtbürgerchaft einen Kranz am Grabe des Verstorbenen nieder.

Im Rausch in die Tiefe gesprungen ist am Sonnabend-nachmittag der Schlosser Gustav N., der schwer betrunken auf dem Prösener Seeufer lustwandelte. Einige Fischer bemerkten ihn im Wasser, und es gelang ihnen, N. zu retten. Er wurde nach Hause in seine Wohnung geschafft. Wie man hört, wollte N. seinem Leben ein Ende machen. Um dem Mut dazu zu haben, hatte er sich betrunken.

Neuer Mutterkursus. Die Gesundheitsverwaltung kündigt im heutigen Anzeigenteile den Beginn eines neuen Mutterkursus an, in dem unter ärztlicher Leitung und unter Vorführung eines reichhaltigen Anschauungsmaterials sowie unter Vornahme praktischer Übungen in 5 bis 6 Doppelstunden Unterricht in Säuglings- und Kleinkinderpflege und -erziehung erteilt wird. Die Anmeldungen haben bis zum 12. d. M. zu erfolgen.

Danziger Standesamt vom 6. Oktober 1928.

Todesfälle: Hausbesitzer Gustav Varstaedt, 76 J. 4 M. — Ehefrau Amalie Bachmann geb. Steinbrücker, 65 J. 10 M. — Schülerin Eva Kufu, 12 J. 6 M. — Ehefrau Olga Henkel geb. Waf, 44 J. 4 M. — Kaufmann Oscar Ladden, 61 J. 8 M. — Kaufmann Wiener Deliadisch, 48 J. 9 M.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser: Sohn des Arbeiters Otto Winkler, 5 J. 3 M. — Bauunternehmer Michael Hontel, 76 J. 6 M. — Witwe Berta Werth geb. Freudenthal, 65 J. 11 M.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inzerate: Anton Finken; sämtl. in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 6.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 8. Oktober 1928.

| | gestern | heute | gestern | heute |
|---------------|-----------------|-----------------|---------------|-------------|
| Thorn | +0,46 | +0,42 | Trichau | -0,23 -0,27 |
| Fordon | +0,47 | +0,44 | Einlage | +2,22 +2,24 |
| Gulm | +0,40 | +0,30 | Schneckenfort | +2,38 +2,50 |
| Brandenz | +0,56 | +0,49 | Ehmenau | + + |
| Kurzebrad | +0,89 | +0,85 | Walgenberg | + + |
| Montauerflöße | -0,05 | -0,02 | Neuhofherbach | 4,63 +4,62 |
| Ziedel | -0,00 | -0,04 | Amwech | +2,02 +2,00 |
| Krafau | am 6. 10. — | am 5. 10. -1,88 | | |
| Hawisch | am 6. 10. + | am 7. 10. +0,94 | | |
| Wartchau | am 6. 10. + | am 5. 10. +0,90 | | |
| Plack | am 8. 10. +0,48 | am 7. 10. +9,49 | | |

